Evangelische Kirche von Westfalen

EVANGELISCHE KIRCHE IM RHEINLAND

GEMEINDEN

ANDERER SPRACHE UND HERKUNFT

GEMEINDEN ANDERER SPRACHE UND HERKUNFT

Eine Orientierungshilfe
für die evangelischen Gemeinden und Werke
im Rheinland und in Westfalen

Herausgegeben vom
Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen (EKvW)
Altstädter Kirchplatz 5
33602 Bielefeld
Telefon: 0521 594-0
Fax: 0521 594-129
E-Mail: landeskirchenamt@lka.ekvw.de
www.evangelisch-in-westfalen.de

und vom

Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche im Rheinland (EKiR)
Hans-Böckler-Straße 7
40476 Düsseldorf
Telefon: 0211 4562-0
Fax: 0211 4562561
www.ekir.de

Konzept und Produktion: Evangelischer Presseverband für Westfalen und Lippe e.V.
Fotos: EKvW, VEM, istockphoto

Versand (bis zu fünf Exemplare kostenlos) über
http://www.kirchenshop-westfalen.de/

Evangelisches Medienhaus Bielefeld
Cansteinstraße 1
33647 Bielefeld
Telefon: 0521 9440-0
E-Mail: info@presseverband-bielefeld.de

Vorwort von Präses Annette Kurschus und Präses Manfred Rekowski 2
1. Einleitung 4
2. Gemeinden anderer Sprache und Herkunft 8
2.1. Was verstehen wir unter Gemeinden anderer Sprache und Herkunft? 8
2.2. Soziale Situation 11
2.3. Rechtlicher Status 12
2.4. Überblick: Wo gibt es wie viele und welche Gemeinden? 14
2.5. Drei Beispiele: Eine afrikanische, eine asiatische und eine europäische Gemeinde 17
3. Theologische Hinführung und Herausforderungen 22
3.1. Theologische Hinführung 22
3.2. Theologische Herausforderungen und Fragen für das Gespräch 25
4. Zusammenschlüsse und Aktivitäten 38
4.1. Der Internationale Kirchenkonvent (Rheinland Westfalen) IKK 38
4.1.1. Ein kurzer Blick in die Geschichte: Kooperationsprogramm und Listenprozess 38
4.1.2. Das Komitee des Internationalen Kirchenkonvents (Rheinland Westfalen) 40
4.1.3. Kriterien und Vorteile der Mitgliedschaft im Internationalen Kirchenkonvent (Rheinland Westfalen) 40
4.2. Regionale Konvente von Gemeinden anderer Sprache und Herkunft 43
4.3. Ausbildungskurs „Kirche im Interkulturellen Kontext" (KiKK) 43
4.4. Vernetzung mit Initiativen in anderen Landeskirchen und der Evangelischen Kirche in Deutschland 44
4.5. EKD-Stellungnahmen 46
5. Zwei Beispiele ökumenischer Gemeinschaft mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft 48
5.1. Beispiel aus Westfalen: 48
Gütersloh: Zusammenleben zweier Gemeinden, Eine-Welt-Fest
5.2. Beispiel aus der Südregion Rheinland: 50
Ausländerpfarramt Bad Kreuznach – Gemeinde mit Ausländern
6. Praktische Fragen und Anregungen für Gemeinden der Evangelischen Kirche im Rheinland und der Evangelischen Kirche von Westfalen 53
6.1. Anregungen für den Alltag 53
6.2. Gastfreundschaft und Nutzung von Räumen und Gebäuden 55
6.3. Ideen und Anregungen für gemeinsame Projekte 58
7. Anhang 60
7.1. Gemeinden des Internationalen Kirchenkonvents (Rheinland Westfalen) 60
7.2. Ansprechpartner 60
7.3. Mitarbeitende an dieser Handreichung 62
7.4. Literaturliste 62

Liebe Leserin, lieber Leser,

“Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen.” Matthäus 25,35

Historisch betrachtet ist Migration die Regel und Sesshaftigkeit die Ausnahme. Die Bibel beschreibt Migration, den Auszug aus Ägypten, als Identität stiftend für das Volk Israel. Auch viele Kirchengemeinden in der Evangelischen Kirche im Rheinland und in der Evangelischen Kirche von Westfalen führen ihre Existenz auf Migration, auf Flucht vor der Unterdrückung evangelischer Minderheiten in unseren Nachbarländern oder auf die Vertreibung und neue Beheimatung nach dem Zweiten Weltkrieg, zurück. Es sollte uns daher einleuchten, dass die Bibel das Gebot, den Fremden zu schützen, mit einer Migrationsgeschichte begründet: „Die Fremdlinge sollst du nicht bedrängen und bedrücken; denn ihr seid auch Fremdlinge in Ägyptenland gewesen.“ (2. Mose 22,20) Jesus selbst identifiziert sich mit den Fremden, und auch die frühen christlichen Gemeinden kannten die Erfahrung, „dass sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind.“ (Hebräer 11,13).

Deutschland ist längst ein Einwanderungsland. Entgegen der Wahrnehmung in manchen Medien sind die meisten der Migrantinnen und Migranten, die nach Deutschland kommen, Christen: 56% gegenüber 22 % Muslimen. Wir sind aufgerufen, auf diese Entwicklung so zu reagieren, wie es die biblische Botschaft nahelegt: indem wir unsere Gemeinden und Einrichtungen nicht gegenüber Fremden abschotten, sondern sie verändern und eine Willkommenskultur entwickeln, die Integration fördert, ohne von den Ankömmlingen die rasche Aufgabe ihrer Sprache und Kultur zu verlangen.

Die internationale Ökumene liegt nicht mehr nur in fernen Ländern, sondern kommt mit diesen Gemeinden in unsere Nachbarschaft. Längst sind wir auch in Westfalen und im Rheinland eine internationale Kirche. Die oft sehr unterschiedliche Art, den eigenen Glauben zu leben, fordert wechselseitig heraus. Gemeinsam Kirche Jesu Christi zu sein, miteinander und nicht nur nebeneinander zu leben ist eine ökumenische Aufgabe mit großer Zukunft.

Vieles hindert christliche Einwanderer noch immer daran, sich Gemeinden der

Evangelischen Kirche von Westfalen und der Evangelischen Kirche im Rheinland anzuschließen. Häufig bilden sie eigene Gemeinden, in denen sie in ihrer Muttersprache beten, singen, ihren Glauben feiern und – Heimat finden. In den letzten Jahren haben unsere beiden Landeskirchen eine Zusammenarbeit mit vielen dieser Gemeinden aufgebaut. Beide Seiten sind dadurch bereichert worden und haben viel über die eigene kulturelle Prägung und Begrenztheit ihres Glaubenslebens gelernt. Viele gemeinsame Aktivitäten haben gezeigt, dass das Zusammenleben von Christinnen und Christen Vorbild für Stadt und Land sein kann.

Es ist erfreulich, dass die Evangelische Kirche in Westfalen und die Evangelische Kirche im Rheinland diese Zusammenarbeit mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft gemeinsam vorantreiben. Die vorliegende, gemeinsame Handreichung ist eine aktualisierte und um Beispiele aus dem Rheinland erweiterte Neuauflage der westfälischen Handreichung von 2011. Sie richtet sich an Gemeinden, Kirchenkreise, Werke und Einrichtungen und möchte ermutigen, noch mehr auf Gemeinden anderer Sprache und Herkunft in der Nachbarschaft zuzugehen. Sie informiert über unterschiedliche Gemeinden, stellt einige exemplarisch vor, erhellt Hintergründe und lädt zum theologischen Gespräch ein. Vor allem aber stellt sie Möglichkeiten der Begegnung und des Zusammenlebens vor.

Wir hoffen, dass viele Leserinnen und Leser sich von dieser Handreichung anregen lassen und eigene, kreative Ideen für eine wachsende Gemeinschaft mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft entwickeln. Wir brauchen daher Ihr Engagement, Ihre Kritik und Ihr Gebet.

Präses Annette Kurschus

Präses Manfred Rekowski

1. Einleitung

Deutschland ist ein Einwanderungsland. Lange Zeit lebte man in der falschen Annahme, die „Gastarbeiter“ würden - als gute Gäste - irgendwann wieder gehen. Nach der 2013 veröffentlichten Volkszählung haben 19,8 % der Bevölkerung einen Migrationshintergrund, d.h. sie oder ihre Eltern sind außerhalb des Bundesgebietes geboren.

Die Vielfalt der Kirche Jesu Christi in aller Welt ist bei uns angekommen.

Die Vielfalt der Kirche Jesu Christi in aller Welt ist bei uns angekommen. Mit der Zuwanderung von Menschen aus anderen Ländern und Kontinenten ging die Gründung neuer Kirchen und Gemeinden einher. Allein unter den Gemeinden reformatorischer Tradition reicht das Spektrum von lutherischen oder reformierten Gemeinden, die ihre Gottesdienste in finnischer, niederländischer oder ungarischer Sprache halten, über baptistische oder methodistische internationale Gemeinden mit Mitgliedern aus ganz verschiedenen Ländern, die ihre Gottesdienste in englischer oder französischer Sprache feiern, bis hin zu afrikanischen, koreanischen und lateinamerikanischen Gemeinden charismatischer oder pfingstlerischer Prägung, die ihre Aufgabe vor allem in der Mission in Deutschland sehen.

Seit den 1990er Jahren haben sich diese Gemeinde weiterentwickelt: Die zweite und dritte Generation vereint die deutsche Kultur und Sprache mit der ihrer Eltern. Das bringt auch Konflikte mit sich. Einige Gemeinden haben sich zu Verbänden und Kirchen zusammengeschlossen, andere haben sich deutschen Kirchen und Gemeindeverbänden angeschlossen. Allen gemeinsam ist der Wunsch, die eigenen Wurzeln pflegen zu können und sich nicht einfach deutscher Frömmigkeit und kirchlicher Organisation anzupassen.

Die Gestaltung des Zusammenlebens und des theologischen Gesprächs ist eine wachsende ökumenische Herausforderung für die Evangelischen Kirchen im Rheinland und von Westfalen und ihre Gemeinden. Viele Kirchengemeinden, vor allem in den Städten, pflegen bereits seit Jahren Kontakte zu Gemeinden anderer

Sprache und Herkunft: Sie teilen Kirchen und Gemeindehäuser oder vermieten sie an internationale Gemeinden, gelegentlich feiern sie Gottesdienste zusammen, auch Gemeindefeste oder Adventsfeiern. Doch daneben bleiben Unsicherheiten oder offene Fragen seitens der rheinischen und westfälischen Gemeinden: Was ist das für eine Gemeinde, die unsere Kirche am Sonntagnachmittag benutzen will? In welcher Weise kann oder darf es überhaupt eine Zusammenarbeit oder ökumenische Gemeinschaft geben? Wie können wir den Kontakt so gestalten, dass es zu einem guten ökumenischen Miteinander kommt?

Voneinander lernen: Trommelworkshop mit Konfirmandinnen und Konfirmanden.

Vor diesem Hintergrund hatte die Landessynode der Evangelischen Kirche von Westfalen im November 2009 beschlossen, eine Handreichung zu diesen Fragen erstellen zu lassen. In dem Beschluss hieß es: „In der Evangelischen Kirche von Westfalen und ihren Gemeinden erleben wir bereits seit langem ein starkes diakonisches und gesellschaftspolitisches Engagement für Flüchtlinge und Zuwandernde. Darin erfüllt sich eine Dimension evangeliumsgemäßer Gastfreundschaft, die allen Menschen gilt. Der geistliche Reichtum der zugewanderten Christen jedoch ist ein Schatz, der von unseren Gemeinden noch mehr in den Blick genommen werden sollte. Dazu brauchen sie Ermutigung, Beratung und Unterstützung.

Daher bittet die Landessynode die Kirchenleitung, eine Handreichung erstellen zu lassen.“

Das Einzugsgebiet der Gemeinden anderer Sprache und Herkunft macht an den Grenzen benachbarter Landeskirchen nicht Halt. Seit Jahren besteht eine fruchtbare und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen der Evangelischen Kirche von Westfalen und der Evangelischen Kirche im Rheinland in diesem Arbeitsfeld. Beleg dafür ist, dass die Neuauflage dieser Handreichung von beiden Kirchen gemeinsam erstellt wurde.

„Mit Gottes Hilfe werden wir eine inklusive Kirche sein. Wir möchten eine Kirche für alle Menschen sein."
(Towards the 21st century, Commitment der United Church of Christ, Partnerkirche in den USA)

Die Fragen, die in ihr Berücksichtigung fanden, sind Fragen, die weiterhin und auch in rheinischen Gemeinden und Werken gestellt werden, wie:

- Wie können wir Christen anderer Sprache, Kultur oder Herkunft deutlicher wahrnehmen?
- Wie knüpfen wir Kontakte?
- Wie können wir offen und einladend auch für fremdsprachige Mitchristinnen und -christen werden?

In dieser Handreichung werden Beispiele ökumenischer Gemeinschaft mit Gemeinden anderer Sprache oder Herkunft vorgestellt.

Außerdem enthält sie Informationen über evangelische Gemeinden anderer Sprache und Herkunft im Rheinland und in Westfalen, praktische Hinweise auf Arbeitshilfen etc.

Sie möchte die Kirchengemeinden ermutigen, auf Gemeinden anderer Sprache und Herkunft in ihrem Umfeld zuzugehen und nach Wegen gemeinsamen Handelns zu suchen. Sie möchte durch Beispiele dazu anregen, weltweite christliche Gemeinschaft vor Ort zu erleben und zu gestalten. Sie möchte dazu

einladen, die Rolle der eigenen, evangelischen Kirche in einer sich verändernden Gesellschaft neu zu bedenken und Chancen des interkulturellen Dialogs und der interkulturellen Öffnung wahrzunehmen.

Internationaler Gottesdienst mit orthodoxer Beteiligung.

2. Gemeinden anderer Sprache und Herkunft

2.1. Was verstehen wir unter Gemeinden anderer Sprache und Herkunft?

„Wenn einer aus Indien oder dem Morgenland oder sonst woher käme, und sagte: Ich glaube an Christus, so würde ich sagen: So glaube ich auch und so werde auch ich selig."
(Martin Luther, WA 47, S. 235)

Christinnen und Christen aus vielen Ländern und aus den unterschiedlichsten christlichen Konfessionen leben in Deutschland. Das sind Menschen, die aus verschiedenen Gründen und für unterschiedliche Zeit nach Deutschland gekommen sind: Zuwandernde, vorübergehend hier lebende Migrantinnen und Migranten, Asylsuchende oder Flüchtlinge mit unterschiedlichem Aufenthaltsstatus.

Im Laufe der Zeit haben sich viele dieser Christinnen und Christen in kleinen und mittleren Gemeinden zusammengeschlossen (zwischen 50 und 500 Mitgliedern).
Der Grund dafür war und ist der Wunsch, Gottesdienste in der Muttersprache oder in der Sprache des eigenen Landes und seiner Kultur zu feiern. Zwei Dinge, so sagt man, wird man zeitlebens in seiner Muttersprache tun: zählen und beten.
Gemeinsam ist all diesen Gemeinden, dass ihre Gottesdienste nicht in deutscher Sprache sind. Ansonsten könnten sie unterschiedlicher nicht sein. Sie unterscheiden sich durch die geografische Herkunft ihrer Mitglieder, in ihrer Organisationsstruktur, Theologie und Frömmigkeit.

Niederländische, finnische, ungarische und koreanische evangelische Gemeinden, katholische Missionen für Italiener und Spanier, orthodoxe Gemeinden, in denen sich Griechen, Russen, Kopten und Aramäer versammeln - sie alle gehören bereits zu den etablierten Gemeinden. Oft sind sie Mitglieder oder Gäste bei den lokalen Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen (ACK). Manche besitzen eigene Kirchengebäude.

Vor allem afrikanische oder tamilische Gemeinden aber gibt es erst seit etwa 25 Jahren. Immer noch entstehen Bibelgruppen und Hauskreise, die mit der Zeit zu neuen Gemeinden anwachsen. Sie finanzieren sich vorwiegend aus Spenden ihrer Mitglieder. Meist sind sie Gäste in deutschen Kirchen oder

Gemeindehäusern. Ihre Mitglieder sind Flüchtlinge oder Menschen mit und ohne gesicherten Aufenthaltsstatus, die oft in großer finanzieller Unsicherheit leben. Wegen ihres begrenzten Wirkungskreises und der geringen Mitgliederzahl können sie bestenfalls auf lokaler Ebene Mitglieder in Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen (ACK) werden.

Die theologischen Prägungen und sozialen Strukturen sind in den Konfessionen unterschiedlich ausgeprägt:

In der Römisch-Katholischen Kirche sind die fremdsprachigen Gemeinden deutschen Gemeinden zugeordnet oder als fremdsprachige ‚Missionen' jeweils direkt dem Bistum unterstellt.
In Deutschland leben rund eine Million orthodoxer Christinnen und Christen. In der Orthodoxen Bischofskonferenz (www.obkd.de) haben sich griechisch-, rumänisch-, russisch-, bulgarisch- und serbisch-orthodoxe Gemeinden und Bistümer zusammengeschlossen. Daneben finden sich auch orientalisch-orthodoxe Gemeinden. Angesichts der schwierigen Lage im Nahen Osten und in Ägypten wachsen diese Gemeinden rasch. Sechs der orthodoxen Kirchen in Deutschland gehören zur ACK.

Ökumenischer Open-Air-Gottesdienst.

Evangelische Gemeinden lutherischer und reformierter Herkunft sind überwiegend europäisch geprägt (Finnen, Schweden, Niederländer, Ungarn, Franzosen), es gibt aber auch einige koreanische Gemeinden dieser Ausrichtung. Daneben finden sich methodistische und anglikanisch-episkopale Gemeinden sowie baptistische und mennonitische Gemeinden, deren Mitglieder vorwiegend aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion stammen.

Die meisten afrikanischen, tamilischen und lateinamerikanischen sowie viele der koreanischen und einige indische Gemeinden im Bereich der Evangelischen Kirche im Rheinland und der Evangelischen Kirche von Westfalen sind pfingstlich-charismatisch geprägt.

„Gott ist schlau, uns unterschiedlich zu machen, damit wir erkennen, dass wir einander brauchen.“
(Desmond Tutu)

Noch immer zutreffend dürften die Zahlen der Studie von Christoph Dahling-Sander aus dem Jahr 2000 sein, nach der 20 bis 25 Prozent der Gemeinden anderer Sprache und Herkunft zur altorientalischen und orthodoxen Konfessionsfamilie, 20 bis 25 Prozent zur Römisch-Katholischen Kirche und 50 bis 60 Prozent zu protestantischen Kirchen gehören. Etwa die Hälfte der protestantischen Gemeinden ist den klassischen Reformationskirchen zuzurechnen, die andere Hälfte den pentekostalen Kirchen.

Eine allgemein gültige Bezeichnung gibt es nicht für diese bunte Vielfalt der Gemeinden. Jeder mögliche Begriff hebt einen bestimmten Aspekt hervor, der auf einige Gemeinden zutrifft, auf andere wiederum gar nicht:

Familiengründungen sind meist von der eigenen kulturellen Identität her bestimmt.

Früher war es üblich, von „Gemeinden fremder Sprache und Herkunft“ zu sprechen[1]. Die Rede von „ausländischen Gemeinden“ oder „fremden“ wird heute unter Hinweis auf Epheser 2,19: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen“ überwiegend abgelehnt – unter Christinnen und Christen soll die Nationalität keine Rolle spielen.

Wir sprechen in dieser Handreichung von „Gemeinden anderer Sprache und Herkunft“. Diese Bezeichnung wird auch von der Evangelischen Kirche in Deutschland und anderen Landeskirchen verwandt.

Daneben sind auch andere Bezeichnungen gebräuchlich: Der Ausdruck „Migrationsgemeinden“ unterstreicht die Zuwanderung in die deutsche Gesellschaft und wird von manchen Gemeinden selbst verwandt. Andere Gemeinden, deren Mitglieder mehrheitlich bereits in der zweiten oder dritten Generation in Deutschland leben, lehnen die Betonung des Migrationshintergrundes hingegen ab.
Auch von „internationalen christlichen Gemeinden“ ist neuerdings die Rede.

1 Die verschiedenen Begriffe spiegeln die jeweilige Verhältnisbestimmung zu den Gemeinden während der letzten 60 Jahre wider, vgl. Gemeinsam Evangelisch! EKD-Text 119, S. 10f.

Anders als der Begriff annehmen lässt, ist eine große Zahl der damit bezeichneten Gemeinden aber keineswegs international, sondern setzt sich aus Angehörigen einer bestimmten Herkunftsregion zusammen.

Bei allem Nachdenken über Gemeinden anderer Sprache und Herkunft dürfen christliche Migrantinnen und Migranten nicht aus dem Blick geraten, die keiner Gemeinde angehören. Auch ihnen gilt unsere Solidarität und Fürsorge, auch in Hinblick auf sie müssen sich Gemeinden die Frage stellen, ob und wie sie sich für sie öffnen können.

An deutschen Universitäten: Studierende aus aller Welt.

2.2. Die soziale Situation der Gemeinden anderer Sprache und Herkunft

Migration hat es in der Geschichte immer gegeben. Menschen sind ausgewandert und Menschen sind zugewandert aus unterschiedlichen Gründen. Derzeit leben weltweit 195 Millionen Menschen in einem anderen als ihrem Herkunftsland, jeder 35. Mensch ist also ein Migrant oder eine Migrantin.

Seit Ende des 19. Jahrhunderts sind Menschen nach Deutschland eingewandert, weil sie Arbeitsplätze suchten, besonders in Bergbau und Industrie. Eine weitere Einwanderungswelle, hauptsächlich aus Osteuropa, war durch Flucht und Vertreibung in Folge des Zweiten Weltkrieges verursacht. Auch viele evangelische Gemeinden im Rheinland und in Westfalen sind daher ursprünglich Migrantengemeinden. Sie fühlten sich in den mehrheitlich katholischen Gebieten oft nicht weniger fremd als christliche Immigranten bei uns heute.
Im Zuge des wirtschaftlichen Wiederaufbaus kamen viele sogenannte „Gastarbeiter“ nach Deutschland, später zogen ihre Familien nach. Flüchtlinge aus Asien, Afrika, Lateinamerika und aus Osteuropa kommen bis heute nach Deutschland, weil sie politisch verfolgt sind, weil in ihrer Heimat Krieg oder

wirtschaftliche Not herrschen. Andere studieren hier oder sind in verschiedenen Wirtschaftszweigen beschäftigt.

Die ökonomische, soziale und rechtliche Situation dieser Menschen ist sehr unterschiedlich. Viele Familien leben seit mehreren Generationen hier und sind gut integriert. Auf der anderen Seite wird geschätzt, dass zwischen 500.000 und einer Million Menschen ohne Ausweispapiere unter uns sind. Sie leben in ständiger Angst vor Entdeckung und Abschiebung. Die Diskussion um Zuwanderung und Integration, die immer wieder aufbrechende Fremdenfeindlichkeit, unsere Flüchtlings- und Asylpolitik betreffen viele Mitglieder der Gemeinden anderer Sprache und Herkunft. Die Kirchen haben sich immer wieder an der öffentlichen Diskussion beteiligt und setzen sich für eine humane Ausgestaltung dieser Politik ein. Viele Gemeinden anderer Sprache und Herkunft, aber auch landeskirchliche Gemeinden sind zunehmend mit dem Wunsch von Asylbewerbern aus muslimischen Ländern befasst, sich taufen zu lassen, und suchen nach Möglichkeiten, ihnen in ihren Gemeinden eine geistliche Heimat zu bieten.

16,5 Millionen der 81 Millionen Einwohner Deutschlands (über 20%) hatten laut Bundesregierung 2015 einen Migrationshintergrund

2.3. Rechtlicher Status

Die deutsche Rechtslage bietet einen breiten Spielraum für die Organisation von Religionsgemeinschaften. So breit der Spielraum ist, so vielfältig sind auch die rechtlichen Organisationsformen der Gemeinden anderer Sprache und Herkunft. Zahlreiche Gemeinden haben die Organisationsform des eingetragenen Vereins gewählt. Diese ermöglicht die geordnete Teilnahme am Rechtsleben. Der Status als Körperschaft öffentlichen Rechts ist den Gemeinden anderer Sprache und Herkunft zwar nicht verwehrt, aber für die meisten weder angestrebt noch erreichbar. Zum Beispiel bringen die meisten Gemeinden anderer Sprache und Herkunft die gesetzlich notwendige Mitgliederzahl von einem Promille der Bevölkerung nicht auf.

Wegen der unterschiedlichen Organisationsformen der Gemeinden anderer Sprache und Herkunft ist die Frage ihres Verhältnisses zu den EKD-Gliedkirchen jeweils gesondert zu betrachten. Das kirchliche Mitgliedschaftsrecht

sieht eine individuelle, nicht korporative Mitgliedschaft vor. Gemeinden anderer Sprache und Herkunft gehören daher als Gemeinden nicht zur Landeskirche. Versuche in der Evangelischen Kirche im Rheinland, Gemeinden anderer Sprache und Herkunft an landeskirchliche Gemeinden anzubinden, sind an den zu hohen Anforderungen an die Gemeinden aus aller Welt gescheitert. Hier sind in Zukunft kreative und vielfältige Lösungen gefragt. Als Einzelpersonen sind dagegen schon heute zahlreiche Christinnen und Christen aus Gemeinden anderer Sprache und Herkunft zugleich Mitglieder der Evangelischen Kirche von Westfalen bzw. der Evangelischen Kirche im Rheinland. Ausländische Staatsangehörige, die gegenüber den staatlichen Meldebehörden erklären, dass sie evangelisch sind, gehören automatisch zur jeweiligen Gliedkirche der EKD (§ 9 des Kirchengesetzes über die Mitgliedschaft in der Evangelischen Kirche vom 10.11.1976). Diese Tatsache verstärkt auf Seiten unserer Kirchengemeinden die Notwendigkeit, offen und einladend auf die neu angekommenen Christinnen und Christen anderer Sprache und Herkunft zuzugehen.

Das Verhältnis der Gemeinden anderer Sprache und Herkunft zu Gemeinden und Gliedkirchen der EKD bedarf einer differenzierten Klärung

Nur in wenigen Fällen ist grundsätzlich vertraglich geregelt, wie Christinnen und Christen zugleich Mitglieder einer EKD-Gliedkirche und einer Kirche anderer Sprache und Herkunft sind, so zum Beispiel durch den Vertrag zwischen der EKD und der Lutherischen Kirche Finnlands oder den Vertrag zur ungarischsprachigen Seelsorge in Deutschland. Darüber hinaus haben einige wenige Landeskirchen wie die Evangelische Kirche von Hessen Nassau die Möglichkeiten korporativer Mitgliedschaft geschaffen.
Die Frage der Anerkennung und des Status von Gemeinden anderer Sprache und Herkunft ist Gegenstand aktueller Diskussionen und nicht einheitlich geregelt. Angesichts der Vielfalt der Gemeinden ist eine einheitliche Regelung auch gar nicht sinnvoll. Von Fall zu Fall erfordert die Verhältnisbestimmung eine eigene Einschätzung, intensive Beratung und das nötige Fingerspitzengefühl.

2.4. Überblick: Wo gibt es wie viele und welche Gemeinden?[2]

Im Bereich der Evangelischen Kirche im Rheinland und der Evangelischen Kirche von Westfalen (Nordrhein-Westfalen, weite Teile von Rheinland-Pfalz und dem Saarland, kleine Teile von Hessen) gibt es rund 550 Gemeinden anderer Sprache und Herkunft, die im weitesten Sinn evangelisch sind. Davon liegen 80 Prozent auf dem Gebiet der rheinischen und 20 Prozent auf dem Gebiet der westfälischen Kirche. Derzeit gehören ca. 140 Gemeinden dem „Internationalen Kirchenkonvent (Rheinland Westfalen)“ an[3].

10,5 Millionen der 81 Millionen Einwohner Deutschlands (12,9%) hatten laut Bundesregierung 2015 eine eigene Migrationserfahrung, waren also direkt aus dem Ausland eingewandert

Schwerpunkte der Gemeinden anderer Sprache und Herkunft befinden sich in den großen Städten, in Aachen, Bielefeld, Bochum, Dortmund, Düsseldorf, Duisburg, Essen, Köln, Münster und Wuppertal. Die Gemeindeglieder kommen oft aus einem großen Umkreis und nehmen lange Anfahrtswege in Kauf. Auch deshalb hat sich die Zusammenarbeit der beiden Landeskirchen auf diesem Gebiet bewährt.

Grob lassen sich vier unterschiedliche Typen evangelischer und pfingstlich-charismatischer Gemeinden anderer Sprache und Herkunft benennen:

Etabliert-denominationelle Diasporagemeinden

Sie setzen sich aus Menschen einer bestimmten Nationalität und Zugehörigkeit zu einer reformatorischen Kirche zusammen. Die Gemeinden entstanden dadurch, dass die Herkunftskirche auf die deutschen Landeskirchen zukam und um Betreuung ihrer Mitglieder bat. Beispiele sind die finnisch-lutherischen, die ungarisch-reformierten, koreanischen-evangelischen oder reformierten-frankophonen Gemeinden. Die Gemeinden feiern ihre Gottesdienste in den Räumen landeskirchlicher Gemeinden. Neben den muttersprachlichen Gottesdiensten, die oft an verschiedenen Predigtstätten etwa monatlich

2 Währisch-Oblau, Claudia: Migrationskirchen in Deutschland. Überlegungen zur strukturierten Beschreibung eines komplexen Phänomens; in: Zeitschrift für Mission 1-2 (2005), 19-39.
3 Siehe 3.2.

stattfinden, nehmen die Mitglieder dieser Gemeinden auch an deutschen Gottesdiensten teil. Diese Gemeinden sind oft Mitglied der lokalen ACK und unterscheiden sich theologisch kaum von den Landeskirchen.
Die Pfarrerinnen und Pfarrer dieser Gemeinden sind akademisch-theologisch ausgebildet und werden in der Regel von ihrer Heimatkirche ausgewählt und für einen begrenzten Zeitraum nach Deutschland entsandt.

Freikirchliche Missionsgemeinden

Dies sind oft kleine Gemeinden, die aus der Evangelisierungsarbeit freikirchlicher Missionswerke entstanden sind. Sie bleiben rechtlich und organisatorisch eng mit den Werken verbunden. Die Pfarrer und Prediger werden von den Missionswerken ausgewählt und angestellt. Häufig sind sie selbst Migranten, die in Deutschland eine Bibelschulausbildung durchlaufen haben. Diese Missionsgemeinden sind überwiegend evangelikal ausgerichtet.

„Ich glaube, dass der Sohn Gottes aus dem ganzen Menschengeschlecht sich eine auserwählte Gemeinde... versammelt, schützt und erhält."
(Heidelberger Katechismus, Frage 54)

Gemeinden Reverser Missionskirchen[4]

Seit Mitte der 1980er Jahre bildeten sich vermehrt Gemeinden, die zu überseeischen, meist pfingstlichen Kirchen gehören, welche keine Beziehungen zu deutschen Kirchen unterhalten und auch nicht dem Ökumenischen Rat der Kirchen angehören. Überwiegend sind die Mutterkirchen in Westafrika und Südkorea angesiedelt. Entsprechend gehören diese Gemeinden anderer Sprache und Herkunft nicht den lokalen ACKs an. Häufig entstehen sie durch spontane Gründungen durch Gruppen von Christinnen und Christen der Herkunftskirche, die sich zunächst zu Bibel- und Gebetsgruppen zusammenschließen. Wächst die Gruppe, wird eine Gemeinde gegründet und die Zentrale der Herkunftskirche informiert. Vor dort erhält sie Materialien, Besuche von Evangelisten und – falls die finanziellen Mittel ausreichen – einen

4 Der missionstheologische Fachbegriff „Reverse Mission" bezeichnet die Mission, die sich aus den klassischen „Empfängerländern" wieder zurück in die ehemaligen „Senderländer" wendet. Kirchen im Süden, die durch die von Europa ausgehende Missionstätigkeit entstanden sind, entsenden nun Missionare nach Europa, um dem als säkularisiert wahrgenommenen Norden das Evangelium zu bringen.

Pastor. Selten finden auch regelrechte „Gemeindepflanzungen“ aus Übersee statt. Vor allem ghanaische, nigerianische und südkoreanische Pfingstkirchen haben Europa als Missionsfeld entdeckt. Die Herkunftskirchen sind in der Regel durch einheimische Propheten und Apostel im Zuge lokaler Erweckungen gegründet worden. Theologisch gehören ein dualistisches Weltbild, die Betonung der übernatürlichen Wirkungen des Heiligen Geistes, eine gesteigerte Naherwartung, evangelistischer Eifer und moralischer Rigorismus zu den Kennzeichen dieser Gemeinden.

Eine-Welt-Feste bieten eine gute Gelegenheit des Kennenlernens verschiedener Gemeinden.

Unabhängige, nicht-denominationelle neue Missionskirchen

Diese Kirchen entstanden seit den 1990er Jahren und sind überwiegend afrikanischer oder tamilischer Herkunft. Ihre Zahl wächst ständig. Diese neopentekostalen Gemeinden verstehen sich bewusst als nicht-konfessionell oder nicht-mehr-konfessionell („post-confessional“). Meist werden sie von Einwanderergruppen um eine charismatische Leitungsperson - fast immer ein Mann - gegründet, die dann den Titel „Pastor“ trägt. Dieser übt sein Amt ohne Bezahlung aus und lebt von einem anderen Beruf. Gemeinsam ist diesen neopentekostalen Gemeinden die Vorstellung, dass der christliche Glaube konkrete positive Veränderungen im Leben des Einzelnen bewirkt: körperliche Heilung, Lösung von Problemen und materieller Reichtum. Bei den Gemeindegliedern handelt es sich nicht selten um Flüchtlinge oder Einwanderer mit unklarem Aufenthaltsstatus.

2.5. Drei Beispiele: Eine afrikanische, eine asiatische und eine europäische Gemeinde anderer Sprache und Herkunft

Afrikanisches Gemeindeleben in Duisburg – Meiderich

Zwei Gemeinden eine Kirche: Die Apostles' Revelation Society und die Evangelische Kirchengemeinde Duisburg- Meiderich

Geschichte

Seit 15 Jahren treffen sich afrikanische Christen sonntags nachmittags zum Gottesdienst in der Evangelischen Kirche in Meiderich.

Was sie verbindet, ist die afrikanische Stammessprache „Ewe", welche in den Staaten Ghana und Togo gesprochen wird, und der Wunsch, ihren christlichen Glauben in ihrer eigenen Sprache und in ihrer Kultur ausdrücken zu können. Die Gemeindeglieder sind also Einwanderer aus Ghana und Togo. Die ursprünglich aus einem Hauskreis entstandene Meidericher Gemeinde umfasst inzwischen 72 Mitglieder und gehört zur afrikanischen Kirche „Apostles' Revelation Society" (ARS), die ihren Sitz in Ghana hat und 2013 ihr 75-jähriges Jubiläum feierte. Innerhalb der „Branch Germany" versteht sich die Gemeinde als ökumenisch bzw. überkonfessionell; ihre Mitglieder kommen aus einem Umkreis von ca. 100 km und sind an ihrem jeweiligen Wohnort oft auch Mitglieder der örtlichen römisch-katholischen oder evangelischen Kirchengemeinden.

Deutsch-afrikanischer Segen.

Der erste Sonntag im Monat hat im Gemeindeleben einen besonderen Stellenwert: An diesem Sonntag kommen alle zusammen - auch die Mitglieder mit langen Anfahrtswegen. Unter dem Motto „Hand in Hand" wurde ein Solidaritätsfond gegründet, für den jeweils am ersten Sonntag im Monat gesammelt wird, und dessen Zweck es ist, finanziell in Not geratene Gemeindeglieder zu unterstützen.

Fremd ist der Fremde nur in der Fremde

Pastoren- und Presbyteramt in einer Person

Der Pastor der ARS-Gemeinde Yao Moto lebt seit über 30 Jahren in Duisburg, ist Mitglied der Evangelischen Kirchengemeinde Meiderich und hat sich in dieser Zeit ehrenamtlich zunächst als Chormitglied und später als Mitarbeiter in der Thekenmannschaft der „Kirchenkneipe“ engagiert.

Er versteht es immer wieder, die Mitglieder der afrikanischen Gemeinde in die Aktionen der Evangelischen Kirchengemeinde einzubeziehen. Sei es durch tatkräftige Hilfe wie z. B. der ehrenamtliche Aktionstag bei der Restaurierung der Evangelischen Kirche, die Mitgestaltung der Gemeindefeste oder auch die Teilnahme an besonderen Veranstaltungen wie der regelmäßig stattfindende ökumenische Kirchplatzgottesdienst. Die wunderschönen bunten Gewänder der afrikanischen Gemeindeglieder sind bei besonderen Gemeindeveranstaltungen inzwischen auch für die Mitglieder der Evangelischen Kirchengemeinde Meiderich ein vertrautes Bild und gehören zu jeder Feier dazu.

Pastor Yao Moto spielt für den Kontakt zwischen der afrikanischen Gemeinde und der deutschen Ortsgemeinde eine ganz entscheidende Rolle: Er ist ein Bindeglied zwischen den Kulturen und versteht es gut, zwischen afrikanischer und deutscher Mentalität zu vermitteln. Seit der Presbyteriumswahl 2012 gehört Yao Moto dem Meidericher Presbyterium an; dies hat die Verbindung zwischen afrikanischem und deutschem Gemeindeleben noch verstärkt.

Die Duisburger Bevölkerung ist an das Zusammenleben mit Menschen anderer Sprachen und Herkunft gewöhnt. Menschen mit ausländischen Wurzeln begegnen die Meidericher seit Jahrzehnten auf der Straße oder im Supermarkt. Im Gemeindeleben der Evangelischen Kirchengemeinde war die Begegnung mit Menschen anderer Herkunft in der Vergangenheit eher die Ausnahme. Dies ist zurzeit im Wandel und diese Entwicklung wird in Meiderich als große Bereicherung – auch gerade im Blick auf den Gottesdienstbesuch – erlebt.

(Monika Gebhardt, Pfarrerin der Evangelischen Kirchengemeinde Meiderich)

Die Koreanische Evangelisch-Reformierte Kirchengemeinde Dortmund

Wer am Sonntagnachmittag an der Markuskirche im Dortmunder Norden vorbeikommt, sieht auf dem Parkplatz Autos aus Bochum, Köln, Münster, Essen oder Detmold. Wer neugierig näher kommt, hört hochkarätige Chormusik, die nach außen dringt. Wer dann in die Kirche hineingeht, findet sich in einem Gottesdienst wieder, versteht aber kein Wort, denn hier feiert die koreanische Gemeinde.

Die Gemeinde wurde 1981 gegründet und hat zurzeit etwa sechzig Mitglieder, die zum Teil von weit her anreisen. Rund ein Drittel der Gemeindeglieder sind Studentinnen und Studenten. In den sechziger Jahren hatte Deutschland Tausende von Krankenschwestern angeworben. Viele von ihnen sind hier geblieben und haben Familien gegründet. Sie fühlen sich - auch in der zweiten Generation - gut integriert in Deutschland.

Koreanische Krankenschwester bei der Arbeit in der Klinik.

Der Kontakt mit der deutschen Gemeinde ist gut. Die Koreaner wollen nicht nur anonyme Mieter sein. So gibt es regelmäßigen Predigttausch und ein gemeinsames Osterfrühstück. Einmal im Jahr veranstaltet die Gemeinde einen Konzertabend, der großen Anklang findet. Einige Gemeindemitglieder studieren Musik und bringen ihr musikalisches Können ein.

Seit fünfzehn Jahren ist Jae-Oh-Lee Pfarrer dieser Gemeinde. Vor über zwanzig Jahren kam er mit seiner Frau nach Deutschland, um hier zu studieren, er Theologie, sie Anglistik. Sie sind geblieben und haben hier ihre zweite Heimat gefunden, doch immer noch sagen sie: „Wir waren im Urlaub in der Heimat – in Korea“.

Neben den Gottesdiensten bietet Pfarrer Jae-Oh-Lee zweimal wöchentlich Bibelstunden an, eine davon wird auf Deutsch gehalten, speziell für Gemeindemitglieder, die ihre Sprachkenntnisse verbessern möchten. Um seine Gemeindeglieder zu besuchen, ist der Pfarrer viel unterwegs. Doch seine Ar-

beit geht auch über die Gemeindegrenzen hinaus: Immer wieder fragen ihn koreanische Studierende in Fragen des alltäglichen Lebens um Rat, ein Stück interkulturelle Sozialarbeit. Die Gemeinde finanziert sich selbst durch eigene Spenden und Kollekten. Üblicherweise gibt jedes Gemeindeglied den Zehnten.

„Christliche Solidarität ist von Anfang an grenzüberschreitend“. (EKD-Text 119, S. 22)

Es gibt viel soziales Engagement. Zusammen mit anderen koreanischen Gemeinden unterstützt man ein Jugendheim in der Slowakei durch Transporte mit Kleidung und Schuhen. Über das DRK wurden Nordkoreaner in Krisenzeiten unterstützt, für die Opfer des Erdbebens in Haiti wurden Spenden gesammelt. In Zukunft will sich die Gemeinde stärker vor Ort in Dortmund engagieren, zum Beispiel durch die Unterstützung der Obdachlosenarbeit der deutschen Gemeinde. Dieses soziale Engagement hat für die Koreaner auch eine missionarische Dimension: Sie wollen dadurch Zeugnis für ihren Glauben ablegen.

Die Ungarische Evangelische Gemeinde in Nordrhein-Westfalen

Die Wurzeln der Ungarischen Evangelischen Gemeinde in Nordrhein-Westfalen reichen bis ins Jahr 1957 zurück, als in Folge der Unterdrückung der Ungarischen Revolution von 1956 nahezu 200.000, vor allem junge Menschen aus Ungarn das Land verlassen und sich hier niedergelassen haben. Mittlerweile sind zwei Generationen vergangen. Nur noch wenige der Gründermitglieder der Ungarischen Gemeinde sind übriggeblieben. Das Presbyterium hat 1959 seine erste Sitzung einberufen, aus seinen Reihen lebt heute nur ein Gemeindemitglied. Bis 2011 wurde unsere Gemeinde finanziell unterstützt vom Diakonischen Werk mit Sitz in Düsseldorf, der Evangelischen Kirche im Rheinland und der Evangelischen Kirche Westfalen-Lippe. Etwa monatlich werden Gottesdienste gefeiert in Köln, Aachen, Bielefeld, Bochum und Koblenz.

Im Jahr 2012 haben sich dann die Ungarischen Evangelischen Gemeinden in Deutschland in einem Verein organisiert, dessen Ziel es ist, den ungarisch-

sprachigen Gottesdienst in ganz Deutschland sicher zu stellen. Der Verein vertritt auch unsere Gemeinde, wenn es um Gespräche oder Verhandlungen mit der EKD oder den Kirchengremien in Ungarn geht. Mit diesem Schritt, den unsere Gemeinde zusammen mit den anderen ungarischen Gemeinden in Deutschland gemacht hat, hat sich die Möglichkeit ergeben, Unterstützung durch die EKD sowie die Evangelische Kirche beziehungsweise die Reformierte Kirche in Ungarn zu beziehen.

Die Ungarische Evangelische Gemeinde in NRW mit ihren 5 Predigtstätten zählt heute etwa 850 Familien, wir rechnen die Zahl der ungarisch-sprachigen Mitglieder auf etwa 1500. Zu einem Gottesdienst versammeln sich je nach Predigtstätte 15 bis 40 Mitglieder, abhängig auch von der Ferienzeit, wenn viele die Gelegenheit ergreifen und in die Heimat fahren. Wir feiern unsere Gottesdienste als Gastgemeinde in Räumen der Evangelischen Ortsgemeinden in den einzelnen Städten und erfreuen uns da der herzlicher Gastfreundschaft der deutschen Kirchengemeinde. Wir treffen uns auch zu Bibellesungen, zur Vorbereitung der Konfirmanden – 2014 haben sich 6 Mitglieder zur Erwachsenenkonfirmation angemeldet. Erfreulich ist, dass in unseren Tagen bereits die Kinder der dritten Generation unsere Gemeinde bereichern. Ebenso die zahlreichen Schüler, Studenten und Gastarbeiter, die sich täglich im Einzugsgebiet der Gemeinde niederlassen. Sie suchen seelische Fürsorge, Gottes Nähe, das gemeinsame Gebet in ungarischer Sprache, aber auch allgemein den Kontakt zu Landsleuten in der Fremde, Unterstützung im Alltag, bei der Integration in das neue Leben. Wir freuen uns auf alle, die uns aufsuchen und kontaktieren, sichern sie doch letzten Endes die Zukunft der Gemeinde.

Kindergottesdienst in der ungarischen Gemeinde.

G. Emeritzy, Übersetzung: Klaus Rohrsdorfer, Köln

3. THEOLOGISCHE HINFÜHRUNG UND HERAUSFORDERUNGEN

3.1. THEOLOGISCHE HINFÜHRUNG

„Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus."
Galater 3,28

Mitglied einer afrikanischen Gemeinde im Gespräch mit Passanten.

Sprachliche Vielfalt und kulturelle Gegensätze werden durch das Evangelium nicht einfach aufgehoben. Schon in der Geburtsgeschichte der Kirche, der Pfingstgeschichte (Apostelgeschichte 2), hören Menschen aus allen Gegenden der Welt die Apostel in ihrer Muttersprache predigen. Gott will in seiner Kirche die Vielfalt, nicht die Uniformität. Das Christentum war von Beginn an eine interkulturelle Bewegung. Das Evangelium ist in aller Welt heimisch geworden; es ist dabei in Tausende Sprachen übersetzt worden, hat verschiedene kulturelle Ausprägungen angenommen und wird heute in unterschiedlichen Gebräuchen, Traditionen und Riten gefeiert.

Verschiedene Rassen, Sprachen und Kulturen sollen nicht zu Abgrenzung, Überlegenheitsdenken oder sogar Gewalt führen. Christus selbst hat darum gebeten, dass „die, die durch das Wort an mich glauben,...alle eins seien" (Johannes 17,21). Die Vielfalt der Kulturen und Sprachen soll unter Christen kein Hindernis, sondern ein Motor dafür sein, der Welt, verbunden durch die eine Taufe in dem einen Geist das eine Evangelium von dem einen Herrn in Wort und Tat (Epheser 4,3-6) zu bezeugen. Vielfalt ist nach dem biblischen Zeugnis der Schlüssel zur Einheit. Gerade in der Vielfalt der Gaben und Traditionen kommt die Einheit des Leibes Christi, der Kirche, zum Ausdruck (1. Korinther 12).

Im Alten Testament ist die Aufnahme des Fremden ein häufig wiederkehrendes Gebot (2. Mose 22,20; 23,9; 5. Mose 10,18): Das Volk Israel soll daran denken, wie es selbst fremd war in Ägypten. Das Neuen Testament nimmt diese Gebote auf (Matthäus 25,35.43): Wer einen Fremden aufnimmt, nimmt Christus selbst auf. Der Gedanken wird dahin gehend erweitert, dass es unter Christenmenschen keinen Unterschied mehr zwischen so genannten „Fremden“ und „Einheimischen“ geben soll: Durch Jesus Christus sind alle Christinnen und Christen „nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen“ (Epheser 2,19). In Hinblick auf die Welt sind dagegen alle Christen „Fremdlinge und Pilger“ (1. Petrus 2,11).

Die evangelischen Kirchen im Rheinland und von Westfalen bekennen sich zu dem Auftrag, bei allen konfessionellen und kulturellen Unterschieden der Kirchen weltweit, die Einheit des Leibes Christi sichtbar zu machen und nach Verständigung und Gemeinschaft zwischen ihnen zu suchen. Als Mitglieder des Ökumenischen Rates der Kirchen „zählen wir uns zur Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“(Glaubensbasis des Ökumenische Rates der Kirchen).

Kennzeichen der einen Kirche Jesu Christi sind nach evangelischem Verständnis die Predigt des Evangeliums und die Feier der Sakramente, Taufe und Abendmahl. Hierin ist die Kirche als Versammlung aller Gläubigen konkret erfahrbar. Diese Feststellung aus dem Augsburger Bekenntnis von 1530 (CA VII) konnte nicht verhindern, dass Kirchen der Reformation lange getrennte Wege gingen. Motiviert durch die gemeinsame Erfahrung von Bedrängnis unter der nationalsozialistischen Herrschaft und nach ausführlichen theologischen Gesprächen konnten lutherische, reformierte und unierte Kirchen in der Leuenberger Konkordie 1973 explizit Kirchengemeinschaft erklären. Vom Auftrag der Kirche her, also von der Verkündigung des Evangeliums und der Verwaltung der Sakramente konnten

„Der Auftrag der Kirche... besteht darin, die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk."
(Barmer Theologische Erklärung VI)

vorhandene Abweichungen in der Lehre und Praxis als nicht kirchentrennend angesehen werden. Die aus der Leuenberger Kirchengemeinschaft hervorgegangene „Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa" (GEKE) achtet die abweichenden Traditionen ihrer Mitgliedskirchen und weiß sich doch verbunden im Grundverständnis von Evangelium und Sakrament, im Zeugnis für die Welt und im Dienst an ihr. Einheit ist möglich in versöhnter Verschiedenheit, d.h. Verschiedenheit wird als Bereicherung, nicht als Bedrohung erlebt. Dieses Modell, das an die von Jesus Christus gestiftete Einheit der Kirche anknüpft, kann einen Weg weisen, um mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft Gemeinschaft zu erleben und zu praktizieren. Denn auch viele Gemeinden anderer Sprache und Herkunft bekennen sich zu den Wurzeln der grundlegenden reformatorischen Erkenntnisse. Die Verbindung von deutschen evangelischen Kirchen und von Gemeinden anderer Sprache und Herkunft in diese(r) Gemeinschaft wird sich von dem schon längeren Erfahrungsweg europäischer Kirchen der Reformation unterscheiden; kulturelle Unterschiede werden (bisher noch) stärker wahrgenommen als zwischen reformatorischen Kirchen Europas. Auch wird das Modell, Kirchengemeinschaft nach theologischen Lehrgesprächen durch einen expliziten Akt zu erklären, auf den Kontakt mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft nicht immer anwendbar sein. Eine entscheidende Lernerfahrung aber ist in diesem Zusammenhang, dass vorhandene Unterschiede kein Trennungsgrund bleiben müssen, wenn die in Christus vorgegebene Gemeinschaft durch die Frohe Botschaft und die Sakramente erkannt, eingeübt und durch gemeinsame Aktionen, Gespräche und Gottesdienste bezeugt wird.

Zuzeiten weltweiter Migration ist die Vielfalt der christlichen Bekenntnisse und kulturellen Ausprägungen des Evangeliums, wie man sie früher nur von Reisen und Partnerschaftskontakten kannten, bei uns angekommen: Sie lebt nebenan. Sie zu gestalten und die Vorgaben des Evangeliums praktisch umzusetzen, ist unsere Aufgabe.[5]
„Interkulturelle Öffnung" ist ein Stichwort, das in den kommenden Jahren

5 Gemeinsam evangelisch! EKD-Text 119, S. 6 stellt zu Recht fest, dass „in Deutschland ein neues theologisches Paradigma im Hinblick auf die mit uns lebenden evangelischen Gläubigen und Gemeinden anderer Sprache und Herkunft" notwendig ist.

wichtiger werden wird. Sie beginnt bei den Geschwistern im Glauben. Der Weg zur Einheit und Gemeinschaft in Verschiedenheit ist langwierig und schwer. Wo Menschen, auch Christinnen und Christen, zusammen leben, kommt es immer zu Missverständnissen und Konflikten. Dass solche Probleme gelöst werden und christliche Gemeinden ein positives Beispiel für das vorurteilsfreie, herrschaftsfreie und friedliche Zusammenleben von Völkern geben können, das sollte unser Ziel sein. Wir erfüllen darin nicht nur Gottes Gebot, sondern „suchen der Stadt Bestes“ (Jeremia 29,7).

Die Zukunft der Zusammenarbeit zwischen deutschen Gemeinden und Gemeinden anderer Sprache und Herkunft ist noch nicht absehbar und wird sicher von Ort zu Ort unterschiedlich aussehen. Gegebenenfalls werden die Landeskirchen auch noch einmal neu über die Mitgliedschaft von anderssprachigen Gemeinschaften in Kirchengemeinden nachdenken. In jedem Fall wird sich die evangelische Kirche durch die vielen Christinnen und Christen aus aller Welt verändern.

Afrikanische Väter mit Kindern bei einer Gemeindefreizeit.

3.2. Theologische Herausforderungen und Fragen für das Gespräch

Die Vielfalt der Gemeinden anderer Sprache und Herkunft, mit denen wir in den Landeskirchen zu tun haben, bringt eine bunte Palette an theologischen Voraussetzungen, liturgischen Akzenten und ethischen Positionierungen mit sich. Wenn wir mit ihnen das Gespräch suchen, werden sich unterschiedliche Fragen des Glaubens und der Theologie stellen – je nachdem, ob eine Gemeinde einen afrikanischen Hintergrund hat, sich als charismatisch oder pentekostal versteht, eine etablierte europäische Auslandsgemeinde ist oder einen ausgesprochen missionarischen Anspruch hat. Manches weckt Neugier, anderes Widerspruch. Auf jeden Fall lohnt es sich, in ein Gespräch einzutreten.

Dann werden landeskirchlich organisierte Kirchengemeinden vielleicht neue Anstöße für ihr eigenes Selbstverständnis bekommen. Sie werden herausgefordert sein, die eigene Spiritualität zu beschreiben und über die Relevanz von Bibel, Bekenntnis und Gebet Auskunft zu geben. Und umgekehrt erleben die Gemeinden anderer Sprache und Herkunft einen Ort, an dem sie sich selbst ins Gespräch bringen können. Sie erleben andere Formen der Frömmigkeit und können darin das religiöse Profil der neuen Heimat kennenlernen – auch wenn es sich womöglich stark vom eigenen Profil unterscheidet. Voraussetzungen eines Gesprächs auf Augenhöhe sind dabei der gegenseitige Respekt und die Neugier auf die vielen Farben des Volkes Gottes. Das Gespräch sollte von dem beidseitigen Wunsch geleitet sein, einander besser kennenzulernen und zu verstehen. Bevor man sich näher kommt, muss Vertrauen wachsen. Eine lockere Atmosphäre, ein einladender Raum, gutes Essen und Musik können eine solche Atmosphäre fördern. Bedenken Sie auch: Theologische Klärungsgespräche sind bereits eine typisch westliche Übung. Man lernt Menschen aus anderen Teilen der Welt besser kennen und verstehen, wenn man einander erzählt. „Erzähl mal, was Du im Gottesdienst erlebst“, sollte zur Eröffnung wechselseitigen Verstehens vor der Frage stehen: „Mit welcher theologischen Begründung lassen Sie in Ihrem Gottesdienst das Glaubensbekenntnis weg?“.

Junge Familien finden in Gemeinden anderer Sprache und Herkunft schnell Kontakt.

Ein guter Einstieg auf diesem Weg kann auch das gemeinsame Lesen der Bibel sein. Die Bibel ist unbestritten und bei allen Unterschieden die gemeinsame Grundlage aller Christinnen und Christen. Auch hier sind die Erfahrungen und die Art, Bibel zu lesen, allerdings oft sehr verschieden. Eine Methode, die unterschiedlichen Zugangsweisen ins Gespräch zu bringen, auf Gottes Wort und aufeinander zu hören, selbst wenn man verschiedenen Muttersprachen spricht, ist das so genannte Bible-Sharing (Bibel-Teilen). Die aus Südafrika stammende Methode in sieben Schritten hat sich vor allem für das kulturübergreifende Bibelgespräch bewährt.[6] Sie eignet sich gerade für kleinere Gruppen

6Vgl. auch Gemeinsam evangelisch! S. 56 f.

und hilft bei der persönlichen Begegnung. In manchen Gemeinden trägt es auch dazu bei, die Bibel wieder ins Gespräch zu bringen und die Arbeit in Bibelkreisen neu zu aktivieren.

Gegenseitige Neugier und die Wahrnehmung der Unterschiede öffnen auch den Blick dafür, wie sehr das Evangelium in die Sprache und Kultur des Gegenübers eingebettet ist: Vieles, was wir vorschnell zu einem theologischen Differenzpunkt erklären, ist näher betrachtet ein kultureller Unterschied. Menschen feiern zunächst einmal so (Gottesdienst), wie sie es aus ihrer Heimat gewohnt sind. Diese Gewohnheit folgt - oft unausgesprochenen - kulturellen Regeln und weniger einer bestimmten theologischen Erkenntnis. Das laute, leidenschaftliche Gebet in vielen afrikanischen Gemeinden ist Teil ihrer Art (Gottesdienst) zu feiern: Wer von etwas begeistert ist, muss es mitteilen. In Deutschland sind Menschen von Kind auf gewohnt, sich in einer Kirche grundsätzlich still zu verhalten; Stille und Zurückhaltung gelten hierzulande als Zeichen des Respekts oder der Andacht. Keine der beiden Arten zu beten, ist darum falsch.

„Für Viele ist es noch nicht selbstverständlich, die eigene kulturelle Gebundenheit bewusst wahrzunehmen."
(EKD-Text 119, S. 26)

Am Ende des Gesprächs lernen sich Christinnen und Christen im Idealfall besser kennen und verstehen, werden Freundinnen und Freunde und vereinbaren gemeinsame Gottesdienste und Aktionen. Doch für diesen Weg braucht man Geduld. Gerade am Beginn einer Partnerschaft sollte das Ziel im Vordergrund stehen, einander zu verstehen: Man muss nicht jede Überzeugung, jede Äußerung, jeden Gottesdienststil akzeptieren. Man darf unter Christenmenschen durchaus verschiedener Meinung sein! Evangelische Kirchen verfügen selbst über eine geschichtlich gewachsene Vielfalt von Ausdrucksformen, Frömmigkeitsstilen und theologischen Traditionen.[7]

Einige Themen bieten sich für das theologische Gespräch mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft besonders an. Sie in Begegnungen einzubringen, wird Anlass für zum Teil auch kontroverse Debatten sein, insbesondere in der Zusammenarbeit mit charismatisch-pentekostalen Gemeinden. Wir benennen im Folgenden einige dieser theologischen Themen und verbinden sie mit Fra-

7Vgl. Gemeinsam evangelisch!,.S. 15.

gen, die im Gespräch weiterführend sein können. Wichtig wird sein, dass beide Seiten die Fragen aufrichtig ins Gespräch bringen und nicht eine Seite in die Rolle des Beurteilenden, die andere Seite aber in die des Geprüften gerät.

3.2.1 Mission

„Wir wollen die Welt erreichen, dort beginnend wo wir sind – in Deutschland. Wir sind hier, um die Deutschen zu erreichen." So wird ein Interview-Partner aus einer charismatisch-pentekostalen Gemeinde zitiert, der nach seinem missionarischen Selbstverständnis und dem Selbstverständnis seiner Gemeinde gefragt wird.[8]

Theologische Studienarbeit von Christinnen und Christen aus Gemeinden anderer Sprache und Herkunft

Im Vergleich dazu betont die Pfarrerin einer finnischen Gemeinde, dass dort den Menschen Gelegenheit gegeben werden soll, in ihrer eigenen Sprache zu beten. Denn „beten können wir nur in unserer Muttersprache ... Wir evangelisieren auf keine andere Weise".[9]

Während in vielen deutschen Gemeinden einerseits noch mit der leidvollen Geschichte des Wortes Mission gerungen wird, bemühen sich vielerorts Kirchengemeinden um ein neues Verständnis von Mission und entdecken die missionarischen Herausforderungen ihres jeweiligen Kontextes. „Missionarisch Volkskirche sein" ist die Leitvorstellung der Evangelischen Kirche im Rheinland. „Wir machen uns auf den Weg zu den Menschen" und „Wir machen Menschen Mut zum Glauben" heißt es in den Zielbeschreibungen der Evangelischen Kirchen von Westfalen.

Gleichzeitig betreiben viele pentekostale Gemeinden unbefangen „reverse

8 Zitiert nach C. Währisch-Oblau, Bringing Back the Gospel, S. 227.
9 Ebd, S. 227.

Mission“ und sehen darin eine notwendige Reaktion auf die von ihnen wahrgenommene Verflachung des Glaubenslebens im ehemaligen christlichen Abendland. Dabei steht weniger die Teilhabe an der Zuwendung Gottes zu dieser Welt (missio Dei) als die individuelle Bekehrung Einzelner im Vordergrund.

Neben Traktaten und persönlichem Glaubenszeugnis spielt in den missionarischen Projekten die Musik eine große Rolle. Hauptamtliche Musiker sind keine Seltenheit. Musik ist für diese Gemeinden auch deshalb häufig eine Brücke, weil ihre Deutschkenntnisse oft nicht ausreichen, um ein tiefgehendes Gespräch über den Glauben mit Deutschen zu führen.

Neben Straßenevangelisationen ist auch die Arbeit in sozialen Brennpunkten Teil der Mission: Obdachlose, Alkoholiker und Drogensüchtige gehören zu den Zielgruppen. Die Frage, die dabei – ausgesprochen oder unausgesprochen – Antriebsfeder ist, wird von einem arabischen Christen so formuliert: „Wie viele können wir durch diese Arbeit für Jesus gewinnen?“

Fragen für das Gespräch:

- Was verstehen wir jeweils unter „Mission“? Wer ist ihr Subjekt, wer Objekt?
- Welche Art missionarischer Aktivitäten gibt es in unseren Gemeinden?
- Wen wollen wir mit unserer Mission erreichen – und wozu wollen wir Menschen bewegen?
- Welche Bedeutung hat die Beziehung zu Jesus Christus in unserem Leben?
- Welche Bedeutung hat die Musik für die missionarische Arbeit der Gemeinde?

„Jesus ist HERR“ - Mission in Deutschland.

3.2.2 Kirche und Gemeindeverständnis

Gemeinden anderer Sprache und Herkunft verstehen sich selbst als eigenständige Kirche – gleichgültig, ob sie durch eine „Mutterkirche“ in Afrika oder Asien gegründet wurden oder ob sie als ganz selbständige unabhängige Gemeinden entstanden sind. Nicht selten gründen sich Gemeinden als Abspaltung von einer bestehenden Gemeinde. Dies wird in der Regel aber nicht als „Schmerz der Zertrennung“ empfunden, sondern als eine normale Entwicklung, ja sogar durchaus positiv als Zeichen von Wachstum und Ausbreitung des Glaubens.

Fragen für das Gespräch:

- Was bedeutet für uns Kirche und Gemeinde? Wie ordnen wir die Begriffe einander zu?
- Wodurch gehören Menschen zur Kirche?
- Wie können wir gemeinsam Kirche sein?
- Wie können wir als Kirche gemeinsam handeln?
- Was bedeutet es, wenn Menschen sowohl Mitglied einer Gemeinde anderer Sprache und Herkunft als auch Mitglied der Evangelischen Kirche sind?

Die Zugehörigkeit zur Gemeinde ist nicht durch den Wohnort, sondern durch die persönliche Wahl bestimmt. Anders als in der Landeskirche muss die Mitgliedschaft nicht an die Taufe gebunden sein. Insbesondere die pfingstlich-charismatischen Kirchen verstehen sich aber als Teil einer weltweiten geistlichen Bewegung – nur schlägt sich dies nicht zwingend in organisierter Zugehörigkeit zu einer großen Kirche oder einem konfessionellen Weltbund nieder. Viele Gemeinden anderer Sprache und Herkunft verstehen sich als überkonfessionell. Häufig gehörten ihre Mitglieder in ihrem Heimatland noch einer Denomination an, waren also Katholiken, Methodisten, Presbyterianer, wurden in Deutschland aber Mitglied einer pfingstlich-charismatischen, überkonfessionellen Gemeinde.

Bei allen Unterschieden verbindet die Gemeinden der Landeskirchen und die Gemeinden anderer Sprache und Herkunft die Überzeugung, dass sie Teil der einen, weltweiten Kirche Jesu Christi sind. Die Herkunft der Christinnen und Christen spielt in diesem Glauben keine Rolle.

3.2.3 Amt des Pastors / der Pastorin

Das Amtsverständnis ist im ökumenischen Miteinander verschiedener kirchlicher Konfessionen und Traditionen vielfach ein besonders sensibler Punkt. Auch im Gespräch mit charismatisch-pentekostalen Gemeinden wird das unterschiedliche Verständnis des Amts eines Pastors, einer Pastorin oft zu einem regelrechten Streitpunkt. Dabei spielt der Aspekt der Autorität eine Rolle, aber auch das kulturell geprägte, sehr unterschiedliche Rollenverständnis.

Der Pastor wird in charismatisch-pentekostalen Gemeinden vielfach als Hirte und Vater der Gemeinde angesehen, der die Gemeinde mit Gott verbindet. Mit seiner vermittelnden Rolle ist eine Autorität verbunden, in der sich göttliche Autorität spiegelt. Daraus ergibt sich ein hoher Maßstab an die persönliche Lebensführung, zugleich jedoch auch die Forderung an die Gemeinde, dem Amtsinhaber / der Amtsinhaberin höchsten Respekt zuteil werden zu lassen. Wird diese Anerkennung einmal verweigert, fällt dies als Segensentzug auf das Gemeindeglied zurück.
Die besondere Rolle des Pastors und der Pastorin drückt sich auch in einer tiefen, oftmals öffentlich gezeigten Spiritualität aus. Sie wird in Fasten, langen Gebetszeiten und intensiver Bibellektüre bemessen und kann am Tag mehrere Stunden in Anspruch nehmen.

Hingegen sind für die pastorale Beauftragung in charismatisch-pentekostalen Zusammenhängen keine Ordination und manchmal auch keine theologische Ausbildung nötig. Wichtig sind der Ruf Gottes und die durch Jesus vermittelte Autorität. Dadurch wird auch die Frage relevant, wer das Amt und den Dienst des Pastors oder der Pastorin anerkennt und legitimiert.

In charismatisch-pentekostalen Gemeinden sind Frauen im Pfarramt selten, weil dort oftmals die Ordination von Frauen abgelehnt wird.

Neben dem pastoralen Amt gibt es verschiedene andere Dienste, so oftmals den des Evangelisten oder auch den des Heilers.

Fragen für das Gespräch:

- Welche Bedeutung hat in unserer Gemeinde der Dienst und das Amt des Pastors, der Pastorin?
- Welche Rollen und Bilder außerhalb der Gemeinde schlagen sich im Amt des Pastors, der Pastorin nieder?
- Worin unterscheiden sich die unterschiedlichen Positionen zur Ordination von Frauen?
- Wer entscheidet, wer Pfarrer oder Pfarrerin sein kann – und wie verhalten sich dazu Berufung, Beauftragung und Ordination?
- Wie lässt sich das Verhältnis von persönlichem Lebensstil und öffentlicher Dienstausübung beschreiben?

3.2.4 Das Wirken des Geistes und die Vielfalt der Geister

Fragen für das Gespräch:

- Gibt es gute und böse Geister? Wenn ja: Wie gehen wir mit ihnen um?
- Welche Erfahrungen bringen Menschen zum Ausdruck, wenn sie von bösen Geistern und Besessenheit erzählen?
- Wie lassen sich Geistlosigkeit und Geistesgegenwart beschreiben?
- „Ich glaube an den Heiligen Geist": Welche Kraft geht von diesem Bekenntnis aus?
- Wie verstehen wir das Verhältnis von Heiligem Geist und Bibel?

Wer charismatisch-pentekostale Gemeinden nach dem Wirken des Geistes in dieser Welt fragt, wird schnell auf Epheser 6,12 stoßen: Dort wird beschrieben, dass es zwischen dieser und einer anderen Welt Verbindungen gibt, dass irdische Materie und der Geist des Himmels zusammenhängen.
Eine solche spirituelle Weltsicht definiert die Beschwernisse des Alltags, Krankheiten und sogar Armut als Ausdruck negativer, zerstörerischer Kräfte. Sie haben ihre Wurzeln in eigener Unvollkommenheit, in persönlichen Verfehlungen und Schuld. Auch im Blick auf das säkularisierte Europa werden dämonische Kräfte diagnostiziert, denen die Kraft des Gebets und des Heiligen Geistes entgegen gestellt werden müssen. Angesichts von Flucht, Vertreibung oder der Konfrontation mit einer fremden Kultur und Sprache wird eine solche dualistische Weltsicht vielleicht verständlicher.

Martin Luther weist darauf hin, dass unser Leben als Christen vom Heiligen Geist bestimmt ist. Dennoch machen wir die Erfahrung böser Mächte und Gewalten, die aber nicht mit Personen identifiziert werden.

„Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in dieser Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel." Epheser 6,12

Das Fremde befremdet zunächst und weckt Ängste und Abgrenzungen. Diese Gefühle sind nicht unehrenhaft oder falsch

3.2.5 Bibel

Beim Besuch des Gottesdienstes einer charismatisch-pentekostal geprägten Gemeinde fällt auf, dass viele Gemeindemitglieder ihre Bibel dabei haben. Während der Lesungen wird der Text mitverfolgt, bei der Predigt werden oft Bibelstellen zitiert, die dann aufgeschlagen werden. Die Bibel ist ein Gebrauchsbuch, oft zerlesen und mit vielen Anmerkungen im Text versehen.

Bibellektüre spielt sowohl in den Gottesdiensten als auch im privaten Leben eine zentrale Rolle. Die Texte werden direkt auf das heutige Leben bezogen, sie liefern klare Antworten auf die Fragen des Alltags und begründen einen entsprechenden Moralkodex. Oft wird die Bibel als verbal inspiriert angesehen, d.h. die Texte werden als vom Heiligen Geist wörtlich eingegeben angesehen (2. Timotheus 3,16) und daher auch wörtlich verstanden. Deshalb wird die historisch-kritische Bibelauslegung abgelehnt. Wissenschaftliche Erkenntnis wird nur dann anerkannt, wenn sie sich mit dem vereinbaren lässt, was als biblisches Zeugnis angesehen wird. Ein Beispiel dafür ist die Ablehnung der Evolutionstheorie, verbunden mit dem Glauben an Gottes Erschaffung der Welt in sechs Tagen.

Da die Bibel gleichwohl gemeinsame Grundlage der Christenheit ist, bieten biblische Texte eine gute Möglichkeit, miteinander ins Gespräch zu kommen.

Fragen für das Gespräch:

- An welchen Orten und zu welchen Gelegenheiten wird die Bibel gelesen?
- In welchem Sinn verstehen wir die Bibel als „Wort Gottes“?
- Gibt es Bibelstellen, die in meinem Leben oder im Leben meiner Gemeinde eine besondere Rolle spielen?

Fragen für das Gespräch:

- Werden in der Gemeinde Kinder und Erwachsene getauft?
- Wer handelt in der Taufe – Gott, Mensch, oder beide?
- Welche Reihenfolge und Rangfolge haben die Elemente: Wassertaufe, Entscheidung, christliche Lebensführung, Mitgliedschaft in der Kirche, Gabe des Heiligen Geistes und christliche Erziehung (Katechumenat)in der Gemeinde?
- Wie verhalten sich Wassertaufe und Geisttaufe in den unterschiedlichen kirchlichen Traditionen zueinander?
- Welche Bedeutung hat die Taufe für mich, für das Leben in der Gemeinde?
- Kann die Taufe ein „Band

3.2.6 Taufe

Die Taufe ist das stärkste Band der Einheit in der Ökumene, die entscheidende Grundlage für Annäherung und Zusammenarbeit. 2007 haben Vertreter von elf Kirchen im Magdeburger Dom eine Vereinbarung zur gegenseitigen Anerkennung des Taufsakraments unterzeichnet. Baptisten und andere Freikirchen, die die Glaubenstaufe praktizieren, haben dieser Vereinbarung nicht zugestimmt, hier gehen die Gespräche weiter.

In den baptistisch geprägten Kirchen und Gemeinden wird die Taufe von Erwachsenen praktiziert. Die Säuglingstaufe wird mit der Begründung abgelehnt, dass das eigene Glaubensbekenntnis des Täuflings, seine Entscheidung für Christus, die eigene Aktivität konstitutiv für die Taufe sei.

Dagegen tritt die Bedeutung der Taufe als bedingungslose Annahme des Menschen durch Gott in den Hintergrund. Eine erneute Taufe bereits als Säugling getaufter Menschen wird häufig praktiziert. Dies zeigt, dass die Säuglingstaufe nicht als gültig angesehen wird.

Neben der Taufe mit Wasser spielt die Erfahrung der Geisttaufe im Bereich der charismatisch-pentekostalen Gemeinden eine wichtige Rolle. Sie kann durch Handauflegung vermittelt werden, aber auch spontan auftreten. Als sichtbares Zeichen wird gewertet, wenn die Betroffenen „in Zungen“, in unverständlichen Sprachen der Engel, sprechen.

Miteinander Gottesdienst feiern:
Versammelt um das Taufbecken.

3.2.7 Ethik und Weltverantwortung

Als es bei einem Treffen von Gemeinden anderer Sprache und Herkunft um die diakonische Verantwortung von Gemeinden ging, wurde ein Bibelvers zitiert, dem alle zustimmen konnten: „In Jesus Christus gilt der Glaube, der in der Liebe tätig ist." (Galater 5,6). Buchstabiert man die Konsequenzen des alltäglichen Handelns jedoch anhand dieser Prämisse durch, liegen die Spannungen und widersprüchlichen ethischen Entscheidungen schnell auf der Hand. Insbesondere im Blick auf persönliche Lebensstile fallen rigorose Einstellungen und Verhaltensmuster seitens der charismatisch-pentekostalen und evangelikalen Gemeinden auf.

Homosexualität gilt als schwere Sünde, der Genuss von Alkohol ist verpönt. Von manchen baptistisch geprägten Familien aus der ehemaligen Sowjetunion ist sogar zu berichten, dass sie ihre Kinder aus Sorge um deren pädagogische Beeinflussung nicht zur Schule schicken – und so sehr klare Entscheidungen für ihr individuelles Leben aus dem Glauben ableiten.

Gleichzeitig erleben wir im Kontakt mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft kaum ethische Entscheidungen, die politische und gesellschaftliche Verantwortung berühren.

Fragen für das Gespräch:

- Ergeben sich aus Ihrem Glauben Entscheidungen, die den Alltag betreffen?
- Wo sind wir als Gemeinden und Kirche angesichts der Konflikte in dieser Welt besonders herausgefordert?
- Fordert uns unser Glaube zu gesellschaftspolitischem Engagement heraus?
- Worauf zielt unser soziales Handeln – und verfolgen wir damit missionarische Absichten?

3.2.8 Gebet und Gottesdienst

Fragen für das Gespräch:

- Welche Rolle spielt das freie Beten in Gottesdienst?
- Welche Aufgabe haben im Gottesdienst frei formulierte Gebete, welche vorformulierte, wiederkehrende Gebete?
- Wird zuhause gebetet? Wann, alleine oder in der Familie?
- Wie wird Fürbitte in Gottesdienst und Seelsorge gestaltet?
- Was bedeutet Gebetserhörung?

Spätestens wenn eine gastgebende Kirchengemeinde mit ihrer anderssprachigen, evangelikalen oder charismatisch geprägten Gastgemeinde einen gemeinsamen Gottesdienst plant, wird sich die spannende Frage stellen: Wie viele Teile dieses Gottesdienstes lassen sich tatsächlich im Vorhinein planen? Formulierte Gebete und Bekenntnisse, Psalmen, sogar das Vaterunser sind in vielen dieser Gemeinden unüblich. Kann man Gebete vorformulieren – oder werden sie kraftvoll erst dann, wenn sie im jeweiligen Moment frei gesprochen werden? Sehr konkret zeigt sich dann das unterschiedliche Gewicht, das dem Gebet insgesamt beigemessen wird.

In charismatisch geprägten Gottesdiensten ist es gleichzeitig üblich, dass die Anliegen von Gemeindegliedern öffentlich und ausdrücklich ins Gebet übernommen werden, zum Beispiel wenn sie krank sind oder anderweitig Unterstützung benötigen.

Internationaler Gottesdienst mit allen Generationen

3.2.9 Heilung

In Empfehlungen eines Workshops der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) zur Charismatischen Bewegung heißt es, dass Kirchen auch heute Orte für Menschen bereithalten sollen, die Heilung benötigen. Es geht darum, um Heilung zu bitten, „Heilungsgeschichten zu teilen, Gott zu ehren und die Gemeinde zu erinnern, dass Heilung geschieht“ (Summary Report on Charismatic Movement, Wuppertal 2004). Damit werden Erfahrungen charismatisch geprägter Kirchen aufgenommen, die – neben anderen Diensten – auch den Dienst des Heilens ernst nehmen und darin im festen Vertrauen auf das Wirken des Heiligen Geistes Wunder erwarten. Diese Heilungserfahrungen, die neben der Heilung von Menschen und Individuen auch die Heilung von Gesellschaften und zuletzt die Heilung der Welt beinhalten können, treffen wir auch in deutschen Zusammenhängen. Heilung hat dabei immer eine ganzheitliche Perspektive. Leib und Seele sind gleichermaßen beteiligt.

Fragen für das Gespräch:

- Spielt das Thema „Heilung“ in unseren Gottesdiensten und Gemeinden eine Rolle?
- Ist ein Mensch heil, wenn sie oder er gesund ist?
- Wie wird es bewertet, wenn trotz Gebet keine Heilung erfolgt?
- Welche Bedeutung haben für uns die Heilungswunder der Bibel?
- In welchem Verhältnis stehen medizinische Betreuung und das Gebet um Heilung zueinander?
- Wie drückt sich dies im kirchlichen Gesundheitswesen aus?

4. ZUSAMMENSCHLÜSSE UND AKTIVITÄTEN

4.1. Der Internationale Kirchenkonvent (Rheinland Westfalen) IKK[10]

Der Internationale Kirchenkonvent (Rheinland Westfalen) IKK definiert sich als „Netzwerk aus, im weitesten Sinne: reformatorischen Gemeinden aus aller Welt, die untereinander und mit der Evangelischen Kirche im Rheinland und der Evangelischen Kirche von Westfalen eine ökumenische Zusammenarbeit vereinbart haben."

Internationaler Kirchenkonvent
Rheinland Westfalen

Partnerschaftlichkeit und Verbindlichkeit kennzeichnen die Zusammenarbeit: Die Mitgliedsgemeinden behalten ihre organisatorische und theologische Unabhängigkeit, stimmen aber den unten genannten fünf Kriterien zu. Sie wollen an der sichtbaren Einheit der Kirche Jesu Christi arbeiten und gemeinsam Zeugnis von der liebevollen Zuwendung Gottes zur Welt in Jesus Christus ablegen. Sie bringen dazu ihre Frömmigkeit, ihre Tradition und ihre kulturelle Identität ein und profitieren von den Erfahrungen der anderen Mitgliedskirchen ebenso wie vom Eintreten der Landeskirchen für ihre Partnerkirchen im IKK.

4.1.1. Ein kurzer Blick in die Geschichte: Kooperationsprogramm und Listenprozess

Seit den 1980er Jahren entstanden im Rheinland und in Westfalen immer mehr Gemeinden anderer Sprache und Herkunft. Daraufhin initiierte Ende der 1990er Jahre die Vereinte Evangelische Mission in Wuppertal (VEM) mit der Evangelischen Kirche im Rheinland und der Evangelischen Kirche von Westfalen das Programm „Kooperation zwischen deutsch- und fremdsprachigen Gemeinden". Konzentrierte sich das Programm zunächst auf Forschung und

10 Die aktuelle Liste der Gemeinden des Internationalen Kirchenkonvents (Rheinland Westfalen) finden Sie unter http://www.moewe-westfalen.de/themen/oekumene_mit_anderen_kirchen_und_gemeinschaften/gemeinden_anderer_sprache_und_herkunft/ und unter http://www.ekir.de/www/ueber-uns/kontakte-16898.php
Aktuelle Beiträge und Informationen finden Sie auch im Blog des IKK unter http://ikk.ekir.de

Recherche über die Situation und das Selbstverständnis evangelischer Gemeinden anderer Sprache und Herkunft, so entstanden daraus bald weitere Initiativen: die so genannte „Liste fremdsprachiger Gemeinden, die untereinander und mit Landeskirchen ökumenisch zusammenarbeiten wollen," mit seinem Komitee und dem jährlichen „Listentreffen" und der Ausbildungskurs „Kirche im interkulturellen Kontext" KikK.

Am so genannten „Listenprozess" konnten sich im Rheinland und in Westfalen diejenigen Gemeinden anderer Sprache und Herkunft beteiligen, denen an einer engeren Zusammenarbeit mit den Landeskirchen und untereinander gelegen war. Für die Aufnahme in die „Liste" galten bereits die fünf Kriterien des Internationalen Kirchenkonvents (Rheinland Westfalen).

2008 gab die VEM die Koordination des Programms an die Evangelische Kirche im Rheinland zurück. 2011 wurde in der Abteilung „Ökumene, Mission und kirchliche Weltverantwortung" der Evangelischen Kirche im Rheinland das Landespfarramt für die Gemeinden anderer Sprache und Herkunft eingerichtet. Es ist auch für die Evangelische Kirche von Westfalen zuständig und wird von ihr zu 20 Prozent, von der Evangelischen Kirche im Rheinland zu 80 Prozent finanziert. In Westfalen nimmt das Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung (MÖWe) mit seinen Regionalstellen auch weiterhin in guter Kooperation mit dem Landespfarramt die Beratung und Unterstützung vor Ort wahr.

Das Landespfarramt für die Gemeinden anderer Sprache und Herkunft widmet sich der Förderung ökumenischer Begegnungen zwischen Ortsgemeinden und Gemeinden anderer Sprache und Herkunft, ist Anlaufstelle für sie wie auch für gastgebende landeskirchliche Gemeinden und Kirchenkreise. Es nimmt die Geschäftsführung des Komitees des Internationalen Kirchenkonvents (Rheinland Westfalen) wahr und organisiert Fortbildungen wie den Kurs „Kirche im interkulturellen Kontext". Wichtige Impulse erhält die Zusammenarbeit mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft durch die Erfahrungen befreundeter evangelischer Kirchen in Europa, so aus dem Programm „Gemeinsam Kirche sein" (essere chiesa insieme) der Waldenser Kirche in Italien.

4.1.2. Das Komitee des Internationalen Kirchenkonvents (Rheinland Westfalen)

Die Arbeit des IKK wird von einem Komitee geleistet, in dem paritätisch Vertreter und Vertreterinnen aus drei Kontinenten (zwei aus Europa, drei aus Asien, vier aus Afrika, zwei aus den beteiligten Landeskirchen) und verschiedenen Traditionen der Reformation mitarbeiten. Es tagt etwa alle acht Wochen. Seine Mitglieder werden von der Vollversammlung des IKK bestimmt, die einmal jährlich zusammentritt. Das Komitee koordiniert die Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedsgemeinden, diskutiert theologische Fragen, vertritt die Mitgliedsgemeinden des IKK gegenüber den Kirchen und der Öffentlichkeit und entscheidet über Aufnahmeanträge zum IKK. Die wachsende Bedeutung des Komitees des IKK spiegelt sich in seiner zunehmenden Beteiligung an Fortbildungen, Tagungen und Veranstaltungen durch die Landeskirchen, z.B. bei der Ökumenischen Visite der Evangelischen Kirche im Rheinland 2015.

4.1.3. Kriterien und Vorteile der Mitgliedschaft im Internationalen Kirchenkonvent (Rheinland Westfalen)

Obwohl der Internationale Kirchenkonvent weder eine offizielle Einrichtung der Landeskirchen noch ein eingetragener Verein noch die Dachorganisation der Gemeinden anderer Sprache und Herkunft ist, zeichnen ihn Verbindlichkeit und ökumenische Offenheit aus. Er will – auf der Grundlage der Erkenntnisse der Reformation - theologische Vielfalt bestehen lassen und zugleich ökumenische Dialogbereitschaft und Kooperation fördern. Deshalb gelten in ihm die folgenden Kriterien verbindlich:

1. Die Gemeinde bekennt sich zu folgender Glaubensbasis des Ökumenischen Rates der Kirchen: „Wir zählen uns zur Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

2. Die Gemeinde versteht sich zusammen mit anderen deutsch- und fremdsprachigen Gemeinden als Teil des Leibes Christi in Deutschland. Sie verpflichtet sich zur ökumenischen Zusammenarbeit mit deutsch- und fremdsprachigen Kirchen. Auf der biblischen Basis, „Das ist mein Gebot, dass ihr einander lieben sollt, wie ich euch geliebt habe." (Johannes 15,12), verpflichtet sich die Gemeinde zur Solidarität. Sie will alles tun, um Spaltungen zu vermeiden und Einheit zu fördern, „damit alle eins seien" (Johannes 17,21).

3. Die Gemeinde ist organisatorisch stabil. Sie hat sich als eingetragener Verein (e.V.) konstituiert. Ist dies nicht der Fall, so muss die Gemeinde seit mindestens drei Jahren bestehen und eine feste Organisationsstruktur haben. Mindestens eine Leitungsperson muss Deutsch sprechen.

4. Wenn die Gemeinde einen eigenen Pastor /eine eigene Pastorin hat, so muss er / sie grundsätzlich bereit sein, an Fortbildungsveranstaltungen der evangelischen Landeskirchen in Deutschland teilzunehmen. Solche Fortbildungsveranstaltungen werden in Zusammenarbeit mit Vertretern/innen fremdsprachiger Gemeinden geplant und durchgeführt.

5. Die Gemeinde legt zwei schriftliche Empfehlungsbriefe vor. Einer sollte möglichst von der deutschen Gastgebergemeinde stammen, der zweite von einem Netzwerk oder Rat fremdsprachiger Gemeinden oder einer anderen Gemeinde am Ort, die die Kriterien für die Mitgliedschaft im Internationalen Kirchenkonvent (Rheinland Westfalen) erfüllt.

„Die evangelische Kirche kann auf Integrationserfahrungen zurückgreifen, die sie jahrhundertelang immer wieder selbst gemacht hat.“
(EKD-Text 119, S. 8)

Die Vorteile der Mitgliedschaft im Internationalen Kirchenkonvent (Rheinland Westfalen) sind u.a.:

- Teilnahme an den Veranstaltungen des Netzwerks wie der jährlichen Vollversammlung;
- Einladung zu Fortbildungen der Landeskirchen, zu Fortbildungen von Mitarbeitenden im Kindergottesdienst und zu Fachtagungen;
- Einladungen zu Veranstaltungen der Landeskirchen, ihrer Werke und Einrichtungen wie dem Missionale-Treffen, Gospel-Kirchentagen und zum Kirchentag (DEKT);
- Empfehlungsbriefe für Seelsorger/innen für Besuche in Krankenhäusern und Gefängnissen;
- Empfehlungen an die Ausländerbehörden, Botschaften und Konsulate bei der Erteilung von Visa für Besucher/innen aus den Herkunftsländern und in Aufenthaltsrechtsfragen;
- Möglichkeit zum Verkauf von kirchlichen Gebäuden an Gemeinden des Internationalen Kirchenkonvents (Rheinland Westfalen);
- auf Antrag und gegen Verwendungsnachweis: finanzielle Unterstützung von Gemeindeprojekten;
- Veröffentlichung der Gemeinden und ihrer Gottesdienstorte und -zeiten im Internet über die Seiten der Evangelischen Kirche im Rheinland http://www.ekir.de/www/downloads/ekir2014gemeinden_ikk.pdf und des Amtes für Mission, Ökumene und Weltverantwortung der Evangelischen Kirche von Westfalen http://www.moewe-westfalen.de/themen/oekumene_mit_anderen_kirchen_und_gemeinschaften/gemeinden_anderer_sprache_und_herkunft/
- Hilfe bei administrativen und praktischen Problemen und bei der Raumsuche;
- Ausnahmsweise Einstellung von Gemeindegliedern des Internationalen Konvents in Arbeitsverhältnisse nach dem Mitarbeitendenausnahmegesetz der Evangelischen Kirche im Rheinland;
- Möglichkeit zur gastweisen Berufung in Fachausschüsse der deutschen Kirchengemeinden und Kirchenkreise der Evangelischen Kirche im Rheinland.

4.2. Regionale Konvente von Gemeinden anderer Sprache und Herkunft

Im Alltag ist die konkrete Zusammenarbeit vor Ort entscheidend. Kirchengemeinden sind hier besonders gefordert. Es hat sich aber gezeigt, dass diese Zusammenarbeit einer regionalen Absprache bedarf und die Gemeinden anderer Sprache und Herkunft eine regionale Vertretung gegenüber Kirchenkreisen, Werken und staatlichen Institutionen brauchen. Diese Einsicht hat zur Gründung von Regionalen Konventen geführt, denen nicht nur IKK-Gemeinden angehören. Ihre Zusammensetzung und Arbeitsweise kann je nach Region unterschiedlich sein. Sie bestehen zurzeit in Köln („Internationaler Konvent Christlicher Gemeinden in Köln“, in Münster („Internationaler Kirchenkonvent in Münster“), in Düsseldorf („Internationaler Kirchenkonvent Düsseldorf“), in Wuppertal („The Quest“, einberufen von der Evangelischen Allianz Wuppertal), in Bochum („Regionaler Internationaler Kirchenkonvent“) und Duisburg. In Dortmund und Koblenz sind Regionale Konvente im Aufbau begriffen.

Beim Kurs „Kirchen im interkulturellen Kontext“ 2013

4.3. Ausbildungskurs „Kirche im Interkulturellen Kontext“ (KikK)

In Deutschland gibt es zurzeit vier Ausbildungskurse für Mitarbeitende in Gemeinden anderer Sprache und Herkunft: Den Kurs „African Theological Training in Germany“ (ATTiG) in Hamburg (ab 2015 unter dem Namen ÖkuFiT „Ökumenische Fortbildung in Theologie“ auf Deutsch mit der zweiten Generation und deutschen Studierenden als besonderen Zielgruppen), den Kurs MiSüNo (Mission Süd Nord) in den süddeutschen Landeskirchen Bayerns, Württembergs, Badens und der Pfalz, das Fortbildungsprogramm des Internationalen Konvents in Frankfurt der Evangelischen Kirche von Hessen-Nassau und der 2001 von der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) ins Leben gerufene Kurs „Kirche im Interkulturellen Kontext“ (KikK). EKD-weit

koordiniert die „Konferenz der Kurse für Migrantengemeinden“ KKMG die Programme.

Zielgruppe des Kurses „Kirche im interkulturellen Kontext“, der in der Regel 10 Treffen an Wochenenden während eines Jahres umfasst, sind Mitarbeitende aus Gemeinden anderer Sprache und Herkunft, aber auch Interessierte aus deutschen Gemeinden. Themenfelder sind Kirche, Bibel, Kirchengeschichte, interkulturelle Kommunikation und Konfliktlösung, Predigt, Mission und Ökumene. In dem Kurs geht es nicht nur um Wissensvermittlung, sondern auch um die gemeinsame Erfahrung geistlichen Lebens in unterschiedlicher Spiritualität. Einblicke und besseres Verstehen der jeweils anderen Kultur und Glaubensprägung werden möglich - eine Grundvoraussetzung für ökumenische Zusammenarbeit. Es geht also um ein Dreifaches:

Verleihung der Zertifikate zum Abschluss des theologischen Kurses.

- Vermittlung von Informationen zum besseren Verständnis der deutschen Gesellschaft, Theologie und Kirche
- Gegenseitiges ökumenisches Lernen und gemeinsames spirituelles Wachstum durch die Erfahrung verschiedener Traditionen und Frömmigkeit
- Vermittlung praktischer Kompetenzen für die Gemeindearbeit, -organisation und –leitung.

4.4. Vernetzung mit Initiativen in anderen Landeskirchen und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

Angesichts der anhaltenden Zuwanderung von Christinnen und Christen aus aller Welt hat das Interesse an der Zusammenarbeit mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft in den vergangenen Jahren auch in anderen Landeskirchen stark zugenommen. Mehrere Landeskirchen, in Baden, Hannover, Württemberg, zuletzt in Bayern, haben Stellen zur Koordination und zur Be-

ratung eingerichtet (siehe Links). Vielorts haben sich mit dem IKK vergleichbare internationale Konvente gebildet.
Die Evangelische Kirche in Deutschland hat 2012 eine offizielle „Konferenz der Beauftragten der Landeskirchen und ihrer Werke für die Gemeinden anderer Sprache und Herkunft“ KAGaSH ins Leben gerufen. Sie koordiniert die Initiativen, diskutiert theologische Konsequenzen aus der wachsenden Vielfalt der Gemeinden in Deutschland und berät über Veröffentlichungen zum Thema.
Der Rat der EKD hat eine Ad-hoc-Kommission berufen, Empfehlungen zur Verbesserung der Zusammenarbeit mit den Gemeinden anderer Sprache und Herkunft zu geben. Ihr Schlussbericht wurde Ende 2014 veröffentlicht: „Gemeinsam evangelisch! Erfahrungen, theologische Orientierungen, Perspektiven für die Arbeit mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft“, EKD Text 119.

Die Interkulturelle Pfarrkonferenz der EKD

Bereits seit 1972 treffen sich Geistliche und andere leitende Personen aus Gemeinden anderer Sprache und Herkunft auf Einladung der Evangelischen Kirche in Deutschland zur Interkulturellen Pfarrkonferenz (IKP) der EKD. Sie fördert den persönlichen Austausch ihrer Mitglieder und berät über aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen. Bei ihren Sitzungen steht neben der Diskussion theologischer Themen und Fragen pastoraler Praxis auch das gemeinsame gottesdienstliche Feiern im Mittelpunkt. Darüber hinaus ermutigt sie Gemeinden anderer Sprache und Herkunft zur ökumenischen Zusammenarbeit z.B. mit den Internationalen Konventen oder der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) und vertritt die Vielfalt christlicher Gemeinden in Deutschland gegenüber den Gliedkirchen der EKD. Grundsätzlich steht die Interkulturelle Pfarrkonferenz allen Geistlichen und Gemeinde leitenden Personen einer Gemeinde anderer Sprache und Herkunft offen. Sie tagt in der Regel einmal im Jahr über zwei Tage. Die Regionalen Internationalen Kirchenkonvente entsenden Mitglieder in die Interkulturelle Pfarrkonferenz.

4.5. EKD-Stellungnahmen

1997 haben die EKD und die Katholische Kirche zusammen mit der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen eine Arbeitshilfe zum Gemeinsamen Wort der Kirchen zu den Herausforderungen durch Migration und Flucht herausgegeben mit dem Titel „...und der Fremdling, der in deinen Toren ist". Hier wird programmatisch festgestellt: „Solidarität beginnt mit der Einbeziehung der Zuwanderer in das Leben der Kirchen und ihrer Gremien. In der Kirche kann es keine ‚Ausländer' geben, denn alle sind eins in Christus".
An der Fülle dieser Veröffentlichungen, die immer wieder durch aktuelle Stellungnahmen ergänzt werden, wird das Engagement der Kirche zu diesem Themenbereich deutlich.

Sowohl in der Grundordnung der EKD als auch in einem entsprechen Kirchengesetz wird der Dienst an diesen evangelischen Christen betont: „Die Evangelische Kirche in Deutschland fördert in ihrem Bereich den Dienst der Gliedkirchen an Christen fremder Sprache oder Herkunft in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit den Kirchen der Heimatländer." (Grundordnung Art. 17, Absatz 3 und 4. Vgl. auch Kirchengesetz über die Mitarbeit der EKD in der Ökumene, § 6).

Auch die Stellungnahme der EKD zum Thema Migration hebt hervor: „In den urbanen Zentren finden „internationale christliche Gemeinden", wie sie sich selber nennen, hohen Zulauf. Im Kontext der Einwanderungsgesellschaft sind sie zu etwas Alltäglichem geworden. So gibt es z. B. in Frankfurt und Berlin `Internationale Konvente christlicher Gemeinden`. Allein zu diesen Vereinigungen gehören jeweils etwa fünfzig Gemeinden. Eine Verhältnisbestimmung der Evangelischen Kirche zu diesen Vereinigungen ist eine immer wichtiger werdende ökumenische Aufgabe, der sie sich in der Zukunft stellen muss."[11]

Im Jahr 2013 gab die EKD u.a. eine Handreichung zum „Teilen von kirchlichen Räumen mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft" vgl.

11 EKD-Texte 108: „... denn ihr seid selbst Fremde gewesen" – Vielfalt anerkennen und gestalten, Hannover 2009, S. 42.

http://www.ekd.de/EKD-Texte/89057.html und zur „Taufe im Asylverfahren“ vgl. http://www.ekd.de/EKD-Texte/90777.html heraus.

Einen Meilenstein in der Zusammenarbeit mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft stellt der Bericht der ad-Hoc-Kommission der EKD „Gemeinsam evangelisch!“ EKD Text 119, von 2014 dar. Neben theologischen Leitlinien zeigt er besonders die Herausforderungen einer verstärkten Zusammenarbeit auf und nennt Empfehlungen für die EKD und ihre Gliedkirchen auf den Feldern Gemeindeformen, Integration, Durchlässigkeit zum Pfarramt, zu kirchlichen Berufsfeldern und Ausbildungsgängen, Gewinnung von Mitarbeitenden, kultursensible Seelsorge, missionarische Potentiale und Strukturen.

Musik ist immer ein zentrales Element der Verkündigung.

BEISPIELE ÖKUMENISCHER GEMEINSCHAFT

5. Beispiele ökumenischer Gemeinschaft mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft

Die folgenden Beispiele wollen zur Nachahmung einladen. Sie wollen aber auch zeigen, dass je nach Geschichte, theologischer Ausrichtung und persönlicher Begabung der Partnerinnen und Partner unterschiedliche Formen der ökumenischen Gemeinschaft entstehen können.

5.1. Ein Beispiel aus Westfalen

Gütersloh: Zusammenleben zweier Gemeinden, Eine-Welt-Fest

Zu Beginn waren es nur drei bis fünf Personen, die sich regelmäßig in einer Privatwohnung zum Bibellesen trafen. Durch persönliche Kontakte wurden es mehr, ein größerer Raum wurde benötigt. Heute gehören der Gemeinde „Parish World Evangelical Ministry“ zwischen fünfzig und siebzig Personen an, die meisten aus Afrika, aus Ghana, Nigeria, Uganda, Malawi, Angola, Südafrika, einige aber auch aus Jamaika, den USA und aus Deutschland. Es sind Menschen aus methodistischen, anglikanischen und lutherischen Kirchen. Die Gemeinde wächst weiter. Geleitet wird sie von Jacob Okine und seiner Schwester Suzie, die beide aus Ghana stammen, wo sie der methodistischen Kirche angehörten. Schon dort war Jacob ein Prediger, hat Jugendgruppen geleitet. Nach Deutschland kam er, um hier Maschinenbau zu studieren. Daneben ist er Pastor der Gemeinde und absolviert – um theologisch fundierter zu werden – nach Abschluss des Ausbildungskurses ATTiG an der Missionsakademie in Hamburg nun den Studiengang „Interkulturelle Theologie, Migration und Gemeindeleitung“ in Hermannsburg. Jeden Sonntag von 13 bis 15 Uhr feiert die Gemeinde ihren englischsprachigen Gottesdienst in der Martin-Luther-Kirche in der Gütersloher Innenstadt, am Freitagabend findet der Bibelkreis statt, einmal im Monat ein Nachtgebet. Nähert man sich der Martin-Luther-Kirche, fällt auf, dass im Schaukasten gut sichtbar auch die Ankündigungen der „Parish World Evangelical Ministry“ hängen. Am 23.

März 2008 wurde der erste afrikanische charismatische Gottesdienst in der gemieteten Martin-Luther-Kirche gefeiert. Ein Jahr später beging man den ersten Gemeindegeburtstag mit einem Festgottesdienst und großer Feier. Von Anfang an bestand ein enger Kontakt zu Andreas Walczak-Detert, der hier Pfarrer für Stadtkirchenarbeit ist. 2008 hat er die Gemeinde darin unterstützt, sich ins Vereinsregister eintragen zu lassen, etwa vier- bis fünfmal im Jahr ist er zum Predigen in den Gottesdienst der „Parish Word Evangelical Ministry“ eingeladen.

Eine Besonderheit ist es, dass er eingeladen wird, als ordinierter Pfarrer hier Kinder zu taufen, die dann auch zur Evangelischen Kirchengemeinde Gütersloh gehören. Auch dadurch wachsen die beiden Gemeinden geschwisterlich zusammen. Umgekehrt nimmt die afrikanische Gemeinde an den Aktivitäten der deutschen Gemeinde teil.

Ein echter Höhepunkt ist das Gütersloher Eine-Welt-Fest, an dem sich der Tansania-Partnerschaftskreis, der MÖWe-Ausschuss und Eine-Welt-Gruppen ebenso beteiligen wie die afrikanische Gemeinde. Das gemeinsame Feiern führt die Menschen zusammen und lädt auch vorbeigehende Passanten zum Mitmachen ein. Ökumene wirkt ansteckend. (Heike Koch, Bielefeld)

Gemeinsamer Informationsstand beim Gemeindefest

5.2. Ein Beispiel aus der Südregion Rheinland

Ausländerpfarramt Bad Kreuznach - Gemeinde mit Ausländern

„Was macht denn ein Ausländerpfarrer?“, werde ich öfters gefragt. „Eigentlich das, was auch ein Gemeindepfarrer macht, aber halt mit einer ein wenig anderen Gemeinde“, antworte ich dann. Seelsorge und Beratung stehen im Mittelpunkt der Arbeit. Menschen, die ihre Heimat –oft unfreiwillig – verlassen müssen, brauchen vielfältige Hilfe. Nicht wenige sind Opfer von Krieg und Gewalt. Sie suchen Menschen, die mit ihnen unterwegs sind – und es ist oft ein langer Weg, bis sie hier ankommen. Flüchtlinge müssen oft jahrelang darum bangen, ob sie hier anerkannt werden und Bleiberecht erhalten. Trotz dieser Unsicherheit wollen sie die Sprache lernen, eine Arbeit suchen, Freundschaften schließen und sich hier ein neues Leben aufbauen.

„Ein Glaubender ist ein Migrant... Das Schicksal der Millionen Flüchtlinge heute sollte die Kirche aufwecken, dieses essentielle Kennzeichen ihrer Existenz wieder zu entdecken“
(P. de Jong, 1961 (!) in : Migration in Biblical Perspective, S. 24)

So kam wenige Tage vor Weihnachten ein iranisches Ehepaar mit kleiner Tochter in Argenschwang am Soonwald an. Sie fühlten sich dort isoliert und allein. Schnell haben wir Kontakt zu anderen Iranern in Bad Kreuznach hergestellt. Auch eine Frau aus der Kirchengemeinde hat noch kurz vor Weihnachten einen Besuch gemacht und ihre Hilfe angeboten. Seitdem kommt sie alle zwei Tage vorbei. Die ersten Schritte in der Fremde sind gemacht. Und drei Tage nach Weihnachten kam ein Behördenschreiben, mit dem die Familie als Flüchtlinge anerkannt wurde. Wir freuen uns gemeinsam und ich sage „alles wird gut“, auch wenn die Integration in der neuen Heimat noch einen langen Weg bedeutet.

Da nicht wenige der neu kommenden Migranten Christen sind, feiern wir einmal im Monat einen Gottesdienst in verschiedenen Sprachen. Inzwischen haben die meisten dieser Christen eine Gemeinde gefunden – oder mit anderen Menschen ihrer Muttersprache eine gegründet. So gibt es seit vielen Jahren eine französisch-sprachige afrikanische Gemeinde, eine Brüdergemeinde von Aussiedlern, eine englischsprachige afrikanische Gemeinde, die sich jeden Sonntag in der Markuskirche versammelt.

Im Ausländerpfarramt gibt es regelmäßige Treffen für Frauen, für Männer

und seit vielen Jahren im Sommer eine zehntägige Kinderfreizeit. Wöchentlich treffen sich Flüchtlinge aus dem Iran zur Bibellektüre als Vorbereitung auf die Taufe.

Begegnungen helfen neu ankommenden Fremden Kontakte zu finden – zu uns Einheimischen und auch untereinander. So ist im Laufe der Jahre ein Netzwerk der Hilfe entstanden. Auch Flüchtlinge, die sich hier eingelebt haben, sind daran beteiligt: Viele derer, die im Ausländerpfarramt in der Vergangenheit Hilfe gesucht haben, helfen nun ihren neu ankommenden Landsleuten beim Einleben in der Fremde. Von Anfang an haben Migranten im Ausländerpfarramt ehrenamtlich mitgearbeitet – viele von ihnen auch Menschen anderer Religion, meist Muslime.

Zusammenleben gestalten

Die Sprache zu lernen ist das A und O einer gelungenen Integration. Inzwischen bietet das Ausländerpfarramt mehr als 15 kleine Sprachkurse an mit mehr als 120 Teilnehmenden. Vor allem Frauen nehmen rege an den Kursen teil, viele lernen nicht nur zu sprechen, sondern zum ersten Mal lesen und schreiben. Für sie bedeutet es ungemein viel, dass sie nun selbst das Wort ergreifen können, dass sie mit Nachbarinnen Kontakte knüpfen und bei Behörden für sich selbst sprechen können.

Viele Menschen arbeiten mit daran, dass Sprachkurse und andere Integrationsmaßnahmen stattfinden können. So haben wir inzwischen auch ein größeres Netzwerk von Ehrenamtlichen, die Migranten individuell beim Deutschlernen und der Alphabetisierung unterstützen.

Seit einigen Jahren hilft ein Interkultureller Garten, Wurzeln zu schlagen: 20 Familien aus aller Herren Länder bearbeiten gemeinsam ein 3600 m2 großes Gelände. Jeder hat eine kleine Parzelle, daneben gibt es viele Aktivitäten für alle zusammen. Gerade Menschen mit seelischen Problemen finden hier neue Wurzeln – und der interkulturelle Garten ist in wenigen Monaten zu einem

kleinen Paradies geworden. „Wenn ich in meinem Garten arbeite, dann fühle ich mich leicht, als könnte ich fliegen“, sagt eine iranische Frau, die schlimme Zeiten im Gefängnis hinter sich hat.

Diese Projekte zeigen, dass das Zusammenleben mit fremden Nachbarn zu einem gelungenen Miteinander werden kann – und alle machen dabei neue, gute Erfahrungen.

Kirchengemeinden sind Orte der Begegnung, auch mit Fremden, die in unserer Mitte Heimat suchen. (Siegfried Pick, Bad Kreuznach)

PRAKTISCHE FRAGEN

6. Praktische Fragen und Anregungen für Gemeinden
Die Zukunft der Zusammenarbeit von Gemeinden anderer Sprache und Herkunft und deutschen Gemeinden besteht aus einer Fülle von Initiativen, Einzelveranstaltungen, Partnerschaften und Strukturveränderungen. Es handelt sich um eine Querschnittsaufgabe, an der Menschen in vielen Gemeinden, Ämtern und Werken mitarbeiten können[12]. Jede Idee, jede Initiative, jedes Gespräch stellt einen Baustein zum „gemeinsam Kirche sein" dar. Das Reformationsdekade-Jahr 2016 unter dem Titel „Reformation und die Eine Welt" bzw. die Kampagne „Weite wirkt" (www.weite-wirkt.de) der evangelischen Kirchen in Nordrhein-Westfalen könnte Anlass zu neuen Projekten und Begegnungen mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft sein.

„Vergesst die Gastfreundschaft nicht, denn durch sie haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt."
(Hebräer 13,2)

Zahlreiche praktische Hinweise für verschiedene Situationen wie die Überlassung oder Vermietung von Räumen, den Verkauf von kirchlichen Gebäuden an Gemeinden anderer Sprache und Herkunft, die Taufe von Menschen im Asylverfahren, aber auch Übersichten zum Bibel-Teilen, für Internationale Gottesdienste, Tipps für Gemeinden anderer Sprache und Herkunft und für gastgebenden Gemeinden sowie nützliche Links finden Sie im Internet unter http://www.ekir.de/www/ueber-uns/materialien-links-16900.php oder www.moewe-westfalen.de oder im Blog http://ikk.ekir.de

6.1. Gastfreundschaft und Nutzung von Räumen und Gebäuden
Oft nehmen Gemeinden anderer Sprache und Herkunft Kontakt mit einer Kirchengemeinde der Landeskirchen auf, weil sie auf der Suche nach einem Raum sind, in dem sie Gottesdienst feiern können. Ohne einen festen Raum fallen diese Gemeinden oft rasch auseinander; das Gefühl, nicht willkommen zu sein und keine Heimat zu haben, verstärkt sich.
Suchen Sie das Gespräch und machen Sie sich kundig über die Gemeinde. Dabei kann Sie das Landespfarramt für die Gemeinden anderer Sprache und Herkunft bzw. das Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwor-

12 Vgl. auch die Empfehlungen, Anregungen und Praxisbeispiele in: Gemeinsam evangelisch!, S. 27-40 und 49-57.

tung (MÖWe) der Evangelischen Kirche von Westfalen unterstützen.
Klären Sie in der Gemeinde, im Presbyterium, ob der Gemeinde anderer Sprache und Herkunft Räume oder Gebäude regelmäßig überlassen werden sollen. Worin liegen die Chancen dieser ökumenischen Begegnung? Wo sind aber auch Probleme zu erwarten?

Klären Sie das Umfeld ab: Eine afrikanische Gemeinde, die laute Gottesdienste und Gebetsnächte feiert, kann in einem Gemeindehaus mit Einliegerwohnungen viele Probleme verursachen. Fragen Sie genauer nach, welche Veranstaltungen die Gemeinde anderer Sprache und Herkunft plant. Es sollte von Anfang an Klarheit darüber herrschen, was möglich ist und was nicht.
Gegebenenfalls ist auch eine Kooperation mehrerer deutscher Gemeinden mit einer fremdsprachigen Gemeinde möglich, um den Raumbedarf einer größeren Gemeinde mit vielen Veranstaltungen abzudecken.
Sprechen Sie genau ab, zu welchen Zeiten die Räume genutzt werden und treffen Sie darüber schriftliche Vereinbarungen. Seien Sie dabei realistisch, planen Sie Pufferzeiträume ein. Besprechen Sie im Presbyterium, ob die Kirche oder der Gemeinderaum vermietet oder kostenfrei überlassen werden soll. Für diese Entscheidung ist es wichtig, sich ehrlich Rechenschaft über die eigenen finanziellen Möglichkeiten abzulegen. Es ist auch zu klären, was die anfragende Gemeinde beitragen kann und möchte: Einige Gemeinden sind keineswegs mittellos, möchten als gleichwertige Partner gerne Räume mieten und ihren finanziellen Beitrag leisten. Andere Gemeinden sind nicht in der Lage, ortsübliche Mieten zu zahlen und können sich allenfalls an den entstehenden Kosten beteiligen. Bedenken Sie, dass diese Gemeinden sich meist ausschließlich aus Spenden finanzieren, zum Teil ihren Pfarrern ein Gehalt zahlen und häufig noch Projekte im Heimatland unterstützen. Außerdem sind viele fremdsprachige Christen Mitglieder unserer Landeskirchen.

Veranstaltungen der Gemeinde anderer Sprache und Herkunft sollten durch eine Haftpflichtversicherung abgedeckt sein. Helfen Sie gegebenenfalls der Gemeinde, eine solche Versicherung abzuschließen.

Eine schriftliche Vereinbarung gibt beiden Seiten Sicherheit und Klarheit.

Klären Sie, ob es sich um eine ‚Partnerschaftsvereinbarung' oder um einen ‚Mietvertrag' handelt.

Klären Sie, ob die Gemeinde anderer Sprache und Herkunft Schlüssel zu Gemeinderäumen erhalten kann. Sprechen Sie in diesem Fall sehr präzise ab, wer die „Schlüsselträger" sind (Sie sollten Ihre Namen und Telefonnummern kennen) und was von ihnen erwartet wird. Besprechen Sie detailliert, in welchem Zustand Räume verlassen werden sollen. Sinnvoll ist es, in den ersten Wochen oft miteinander zu reden und zu klären, ob beide Seiten mit den getroffenen Arrangements zufrieden sind.

Geben Sie der Gemeinde anderer Sprache und Herkunft Öffentlichkeit, zum Beispiel in Ihrem Schaukasten, auf Ihrer Homepage und im Gemeindebrief. Lassen Sie die Gottesdienstzeiten der Gemeinde in den Gottesdienstnachrichten der Lokalzeitung veröffentlichen.

Werben Sie in Ihrer Gemeinde für Vertrauen zu den Schwestern und Brüdern anderer Sprache. Planen Sie möglichst bald eine gemeinsame Veranstaltung, damit man sich gegenseitig kennen lernen kann. Laden Sie die Gemeinde ein, sich im Gemeindebrief selbst vorzustellen.

Klären Sie das Ziel Ihrer Zusammenarbeit. Wollen Sie nur Räume teilen oder auch punktuell, vielleicht sogar kontinuierlich inhaltlich zusammenarbeiten? Klären Sie die wechselseitigen Erwartungen.

6.2. Ideen und Anregungen für gemeinsame Projekte

• Gegenseitige Gottesdienstbesuche
Bevor Sie an die Organisation gemeinsamer Gottesdienste denken: Gehen Sie mit einer Gruppe von Interessierten zum Gottesdienst einer Gemeinde anderer Sprache und Herkunft an Ihrem Ort. Am besten melden Sie sich vorher an und klären, ob eine Übersetzung nötig ist. Bringen Sie genug Zeit mit für einen mehrstündigen Gottesdienst und Gespräche hinterher. Lassen Sie Er-

fahrungen der Befremdung zu.
Stellen Sie sich darauf ein, eventuell ein kurzes Grußwort zu sagen. Sie werden erstaunt sein, wie sehr man sich über Ihren Besuch freut!

Oder laden Sie eine Gemeinde anderer Sprache und Herkunft zu sich ein, zum Beispiel zu einem Gemeindefest oder zu einem Gottesdienst. Auch hier muss vorher geklärt werden, ob Übersetzung nötig ist. Wichtig ist es, die Gäste nicht allein zu lassen. Setzen Sie sich im Gottesdienst zu ihnen. Erklären Sie, was Sie tun und warum Sie es (so) tun. Wenn Sie zuerst bei der fremdsprachigen Gemeinde waren, wissen Sie, wie man sich als Besucher fühlt.

Gemeinsam Feste feiern

• Gemeinsame Feste
Viele Gemeinden haben damit schon gute Erfahrungen gemacht. Achten Sie aber darauf, dass die Koreaner oder Afrikaner nicht nur als „exotische Tupfer“ vorkommen, die etwa einen Stand mit Essen vorbereiten. Planen Sie das Programm gemeinsam und planen Sie gemeinsame Aktivitäten wie ein internationales Singen oder ein Fußballspiel.

• Gemeinsame Gottesdienste
Es empfiehlt sich, gemeinsame Gottesdienste gründlich vorzubereiten, um Missverständnisse zu vermeiden. Hinweise finden sich unter den angegebenen Links im Internet. Die Gemeinde anderer Sprache und Herkunft sollte die Gelegenheit haben, sich inhaltlich einzubringen. Predigtdauer und Predigtstil unterscheiden sich oft sehr vom deutschen Stil - hier sind Kompromisse nötig. Engagement und Geduld in der Vorbereitung lohnen sich aber: „Wann machen wir mal wieder so einen Gottesdienst?“, ist häufig die Reaktion von Gemeindegliedern.

• Zusammenarbeit bei Gemeindeveranstaltungen
Hier ist vieles denkbar: Sie können Asylbewerber aus der Gemeinde anderer Sprache und Herkunft einladen, im Konfirmandenunterricht über ihre Situa-

tion zu berichten. Oder laden Sie die Frauengruppe der Gemeinde zu einem gemeinsamen Abend mit Ihrer Frauenhilfe oder Frauengruppe ein. Bitten Sie den Chorleiter oder die Chorleiterin der Gemeinde anderer Sprache und Herkunft, mit Ihrem Chor oder einer singbegeisterten Gruppe ein paar afrikanische oder asiatische Lieder einzustudieren. Bereiten Sie gemeinsam den Weltgebetstag vor.

• Öffnung von Gremien

Laden Sie die fremdsprachigen Pastoren und Pastorinnen in Ihrem Kirchenkreis als Gäste zur Kreissynode ein. Oder laden Sie gelegentlich die Ältesten der Gemeinde, die sich in Ihrem Gemeindehaus treffen, zu einem Tagesordnungspunkt in Ihre Presbyteriumssitzung ein. Lassen Sie eine Vertreterin oder einen Vertreter der Gemeinde anderer Sprache und Herkunft an Mitarbeiterbesprechungen teilnehmen, wenn das sprachlich geht. Holen Sie Vertreterinnen und Vertreter von Gemeinden anderer Sprache und Herkunft als Gäste in den kreiskirchlichen Ausschuss für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung.

Intensives gemeinsames Bibelstudium

• Gemeinsames Bibellesen

Organisieren Sie einen Abend, an dem deutsch- und fremdsprachige Gemeindeglieder gemeinsam in der Bibel lesen. Stellen Sie sich zum Beispiel gegenseitig Ihre Lieblingsgeschichten vor. Dazu bieten sich interaktive Methoden wie das Bibelteilen (siehe oben) an. Die Erfahrung zeigt: Selbst altbekannte Bibeltexte wirken plötzlich aufregend und neu, wenn man sie zusammen mit Menschen aus anderen Kulturen liest.

• Konkrete Hilfen für Mitglieder von Gemeinden anderer Sprache und Herkunft

Gemeinden anderer Sprache und Herkunft möchten von deutschen Gemeinden nicht „betreut“, sondern als gleichberechtigte Partner ernst genommen

werden. Trotzdem ist es eine gute christliche Geste, Menschen, die noch nicht lange am Ort leben und die deutsche Sprache noch nicht gut beherrschen, Hilfe anzubieten: z.B. bei Gängen zum Ausländeramt, bei der Arbeits- und Wohnungssuche oder bei Arztbesuchen.

• Gemeinsame Evangelisation
Viele Gemeinden anderer Sprache und Herkunft verstehen sich als missionarisch und evangelistisch und suchen die Zusammenarbeit mit deutschen Gemeinden, wenn es darum geht, Menschen das Evangelium weiterzusagen. Laden Sie beispielsweise afrikanische Gospelchöre zu Open Air Events oder missionarischen Konzerten ein.

Die Mehrheit der Immigranten nach Deutschland, 57 %, gehört christlichen Bekenntnissen an

6.3. Anregungen für den Alltag

1. Laden Sie in Ihren Gottesdiensten und Gemeindeveranstaltungen dazu ein, sich für die anderen Frömmigkeitsstile von Gemeinden anderer Sprache und Herkunft zu öffnen. Wer anders singt und betet als wir, ist trotzdem Schwester und Bruder. Wir müssen nicht alles voneinander übernehmen, aber wir können vieles voneinander lernen.

2. Tragen Sie Sorge dafür, dass die sprachliche Verständigung stets gewährleistet ist. Organisieren Sie bei Bedarf Übersetzung.

3. Denken Sie daran: Interkulturelle Kommunikation ist eine Kunst, die man erlernen kann und üben muss. Leicht können Missverständnisse entstehen durch Ausdrucks-, Darstellungs- und Handlungsweisen wie Lautstärke, Tonfall, Mimik, Gestik, Grad der Höflichkeit und Grad der Freundlichkeit. Reden Sie in Ich-Botschaften, geben Sie transparent Auskunft über Ihr Denken und Ihre Gefühle.

4. Benennen Sie für die konkrete Zusammenarbeit ein Team von Verantwortlichen, am besten jeweils zwei bis drei Personen aus Ihrer und aus der Gemeinde anderer Sprache und Herkunft. Diese Gruppe sollte sich regelmäßig treffen und über die Zusammenarbeit sprechen. Konflikte können so gelöst werden, bevor sie akut werden. Kommunikation zwischen beiden Gemeinden

sollte am besten über diese Gruppe laufen.

5. Begegnen Sie Anfangsschwierigkeiten mit Geduld und Humor. Interkulturelles Zusammenleben ist nicht einfach und muss geübt werden.

6. Treffen Sie klare Absprachen. Manches, was in unserer Kultur selbstverständlich ist, muss in anderen Kulturen explizit angesprochen werden - und umgekehrt!

7. Sagen Sie nicht, dass Sie Räume und Ressourcen teilen wollen, wenn Sie das nicht ernst meinen. Teilen bedeutet, dass beide Seiten in verbindlichen Absprachen auf Augenhöhe über Räume und Ressourcen verfügen. Gut gemeinte Absichtserklärungen können in ökumenischen Beziehungen leicht zu Missverständnissen führen.

„Gottes Welt hat viele Farben“

8. Räumen Sie sich in der Zusammenarbeit eine Erprobungsphase ein und nehmen Sie sich die Zeit, Ihre Erfahrungen gemeinsam auszuwerten.

9. Informieren Sie das Landespfarramt für die Gemeinden anderer Sprache und Herkunft, Ihren Kirchenkreis, die lokale ACK, die Evangelische Allianz bzw. Ihre Pfarrerin oder Ihren Pfarrer im MÖWe-Regionaldienst bzw. den oder die Regionalbeauftragte/n für die Gemeinden anderer Sprache und Herkunft.

10. Halten Sie jeweils Geben und Nehmen in einer Balance.

11. Beten Sie für einander.

ANHANG

7. Anhang

7.1. Internationaler Kirchenkonvent (Rheinland Westfalen)

Wenn Sie mit einer Gemeinde des Internationalen Kirchenkonvents (Rheinland Westfalen) an Ihrem Ort Kontakt aufnehmen möchten, hilft Ihnen die Liste der Gemeinden. Oder wenn eine Gemeinde bei Ihnen eine Raumanfrage stellt, können Sie anhand der Liste ersehen, ob sich die Gemeinde an dieser verbindlichen Kooperation beteiligt.

Da die Mitglieder-Liste des Internationalen Kirchenkonvents (Rheinland Westfalen) (siehe Kapitel 3.2.) einem steten Wandel unterliegt, verzichten wir darauf, sie hier abzudrucken. Sie finden die jeweils aktuelle Version im Internet auf der Homepage der Evangelischen Kirche im Rheinland http://www.ekir.de/www/ueber-uns/kontakte-16898.php und des Amtes für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung (MÖWe) der EKvW unter: www.moewe-westfalen.de/themen/oekumene_mit_anderen_kirchen_und_gemeinschaften/gemeinden_anderer_sprache_und_herkunft/

7.2. Ansprechpartner

Beratung und Unterstützung in der Zusammenarbeit mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft erhalten Sie beim
Landespfarramt für die Gemeinden anderer Sprache und Herkunft,
Hans-Böckler- Straße 7
40476 Düsseldorf
Tel.: 0211 4562394
E-Mail: Markus.Schaefer@ekir-lka.de
http://www.ekir.de/www/ueber-uns/gemeinden-anderer-sprache-und-herkunft-16423.php

und bei

Pfarrerin Beate Heßler
Regionalpfarrerin im Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung
Mozartstr. 18-20
59423 Unna
02303 288134
beate.hessler@moewe-westfalen.de
www.moewe-westfalen.de

Vor Ort nehmen auch die anderen Regionalpfarrerinnen und –pfarrer der MÖWe und die Regionalbeauftragten für die Gemeinden anderer Sprache und Herkunft in der Evangelischen Kirche im Rheinland die Beratung wahr. Die aktuelle Namen und Adressen finden Sie unter http://www.moewe-westfalen.de/in_eigener_sache/team/ bzw. unter http://www.ekir.de/www/downloads/ekir2013fuer_gastgeber_von_gemeinden_anderer_sprache_und_herkunft.pdf

7.3. Mitarbeitende an dieser Handreichung

Siegfried Pick, Ausländerpfarrer, Bad Kreuznach; Monika Gebhardt, Pfarrerin, Duisburg; G. Emeritzy, Klaus Rohrsdorfer, Presbyter, Köln; Pfarrer Jürgen Breustedt; Landeskirchenrätin Christine Busch, Düsseldorf.

Aus dem Landespfarramt für die Gemeinden anderer Sprache und Herkunft

Landespfarrer Markus Schaefer

Aus dem Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung

Pfarrerin Beate Heßler; Pfarrer Klaus Göke; Pfarrerin Heike Koch; Pfarrer Dietrich Weinbrenner sowie Oberkirchenrat Dr. Ulrich Möller, Dezernent für Weltmission und Ökumene.

7.4. Literaturliste

Afe Adogame / Roswith Gerloff / Klaus Hock (eds.), Christianity in Africa and the African Diaspora. The Appropriation of a Scattered Heritage, London/ New York: Continuum, 2008

Uta Andrée (Hrs.), Begegnungen mit Migrantinnen und Migranten, TIMA 6, Hamburg 2014

Michael Bergunder / Jörg Haustein (Hrsg.), Migration und Identität. Pfingstlich-charismatische Migrationsgemeinden in Deutschland. Frankfurt am Main: Lembeck, 2006. (Beihefte der Zeitschrift für Mission; 8)

Michael Bergunder, Migrationsgemeinden als Teil der Ökumene in Deutschland – Situation, Entwicklungen, Probleme und Herausforderungen, epd-Dokumentation 14-15/2007, 9-14

Churches` Commission for Migrants in Europe (CCME), Models of Integration through Religion, Activation, Cultural Learning and Exchange – MIRACLE project, Brüssel 2008

Karl-Fritz Daiber, Protestantische Migrationsgemeinden und ihre ekklesiologischen Herausforderungen an deutsche Landeskirchen, in: Zeitschrift für Mission 32/2006, 218-233

Bianca Dümling, Migrationskirchen in Deutschland. Orte der Integration, Frankfurt 2011.

Jörg Ennuschat, Evangelische Christen anderer Sprache oder Herkunft und Evangelische Kirche in Deutschland. Bausteine zur Koexistenz, Kooperation und Integration, in: Zeitschrift für evangelisches Kirchenrecht 52/2007, 162-181

Stefan Heinemann, Interkulturalität, Eine aktuelle Herausforderung für Kirche und Diakonie, Neukirchen-Vluyn 2012

Andreas Heuser, Weithin unbekannte Nachbarn. Migrationsgemeinden in Deutschland zeigen Vielgestaltigkeit von Kirche, in: Herder Korrespondenz 61/2007, 212-215

Internationaler Konvent Christlicher Gemeinden Rhein-Main e.V., Kirchen und Gemeinden anderer Sprache und Herkunft im Rhein-Main-Gebiet, Frankfurt am Main ^{2}2006

Werner Kahl, Zur Bibelhermeneutik pfingstlich-charismatischer Gemeinden aus Westafrika in Deutschland, in: Michael Bergunder / Jörg Haustein (Hg.), Migration und Identität. Pfingstlich-charismatische Migrationsgemeinden in Deutschland (Beiheft der Zeitschrift für Mission 8), Frankfurt am Main 2006, 127-154

Werner Kahl, Interkulturelle Bibelarbeiten. Ein qualifiziertes Begegnungsprojekt für evangelische Kirchengemeinden und afrikanische (und andere fremdsprachige) Migrationsgemeinden, in: Transparent-Extra 89/2008, 1-20

Werner Kahl (Hrs.), Gemeinsam Kirche-Sein: Wohin führt die Reise? TIMA 7, Hamburg 2014

Reformierte Kirchen Bern – Jura – Solothurn, Gottes Volk hat viele Farben. Migrationskirchen als Herausforderung und Chance für die Reformierten Kirchen Bern – Jura – Solothurn, Bern 2009

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund SEK, Neue Migrationskirchen in der Schweiz, Bern 2009 (SEK Studie 2)

Claudia Währisch-Oblau, Migrationskirchen in Deutschland. Überlegungen zur strukturierten Beschreibung eines komplexen Phänomens, in: Zeitschrift für Mission 1-2 (2005), 19-39

Claudia Währisch-Oblau, Bringing Back the Gospel. The Missionary Self-Perception of Pentecostal / Charismatic Church Leaders from the Global South in Europe, Leiden 2009

Zusammen wachsen. Weltweite Ökumene in Deutschland gestalten, hrgs. vom Evangelischen Missionswerk, Hamburg 2011.

In der Reihe „EKD-Texte“ sind erschienen:

Asylsuchende und Flüchtlinge. Zweiter Bericht zur Praxis des Asylverfahrens und des Schutzes vor Abschiebung, Texte 55, 1995

Zur ökumenischen Zusammenarbeit mit Gemeinden fremder Sprache und Herkunft. Eine Handreichung des Kirchenamtes der EKD, Texte 59, 1996

Zusammenleben gestalten. Ein Beitrag des Rates der EKD zu Fragen der Integration und des Zusammenlebens mit Menschen anderer Herkunft, Sprache oder Religion, Texte 76, 2003, vgl. http://www.ekd.de/download/Text_76_Integration_und_Zusammenleben(1).pdf

Zum Umgang mit Menschen ohne Aufenthaltspapiere. Eine Orientierungshilfe des Kirchenamtes der EKD, Texte 85, vgl. http://www.ekd.de/download/ekd_texte_85.pdf

„... denn ihr seid selbst Fremde gewesen". Vielfalt anerkennen und gestalten. Ein Beitrag der Kommission für Migration und Integration der EKD zur einwanderungspolitischen Debatte, Texte 108, 2009, vgl. http://www.ekd.de/download/ekd_texte_108.pdf

„Gemeinsam evangelisch!" Erfahrungen, theologische Orientierungen und Perspektiven für die Arbeit mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft, Texte 119, 2014, vgl. http://www.ekd.de/download/ekd_texte_119.pdf.

Bei der EKD erhältlich auch die Handreichungen und Arbeitshilfen:

Kirchliche Räume miteinander teilen, Handreichung für Kirchengemeinden zur Vermietung und zum Verkauf von kirchlichen Gebäuden an Gemeinden anderer Sprache und Herkunft, Hannover ^{2}2013, vgl. http://www.ekd.de/EKD-Texte/89057.html

Zum Umgang mit Taufbegehren von Asylsuchenden. Eine Handreichung für Kirchengemeinden, herausgegeben vom Kirchenamt der EKD und der Vereinigung Evangelischer Freikirchen, Hannover 2013, vgl. http://www.ekd.de/EKD-Texte/90777.html

Links

Evangelische Kirche von Westfalen: www.evangelisch-in-westfalen.de,

Amt für Mission, Ökumene und Weltverantwortung MÖWe: http://www.moewe-westfalen.de/, spezieller:

Evangelische Kirche im Rheinland: www.ekir.de, spezieller: http://www.ekir.de/www/ueber-uns/gemeinden-anderer-sprache-und-herkunft-16423.php (dort auch zahlreiche Materialien z.B. zum Bibel-Teilen)

Internationaler Konvent christlicher Gemeinden in Baden: http://www.ikcg.de/...

Internationaler Konvent christlicher Gemeinden in Berlin und Brandenburg: http://www.internationaler-konvent.net/

Internationaler Konvent Christlicher Gemeinden Rhein-Main: http://www.internationaler-konvent-frankfurt.de/

Arbeit mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg: http://www.elk-wue.de/arbeitsfelder/oekumene-und-religionen/oekumene/gemeinden-anderer-sprache-und-herkunft/

www.ekir.de
www.evangelisch-in-westfalen.de